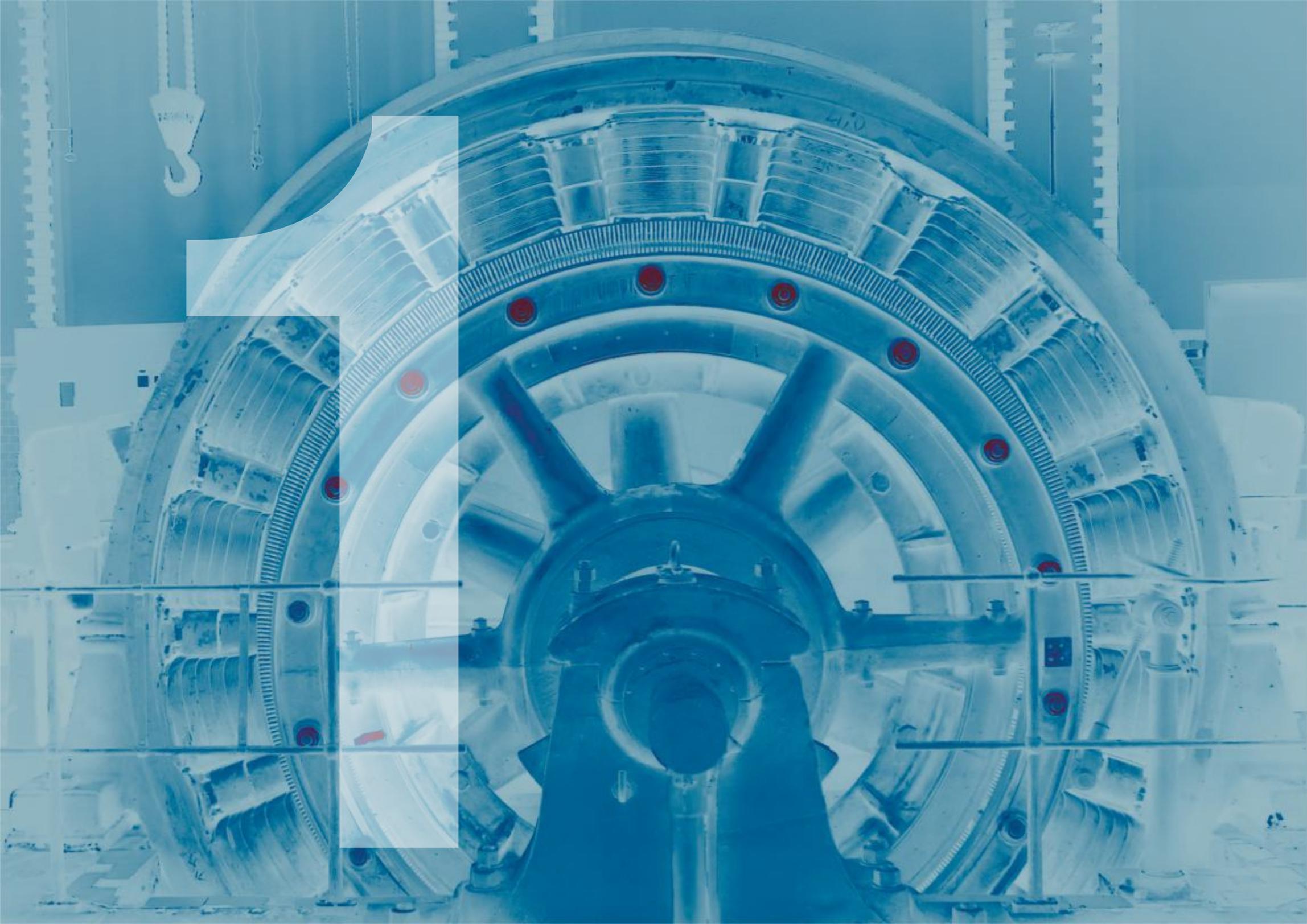




# **Theologie und Pastoral der Arbeit**

Ein Projekt der Bischöflichen Kommission  
„Kirche und Arbeiterschaft“ des Bistums Aachen



# Inhalt

## Theologie und Pastoral der Arbeit

Ein Projekt der Bischöflichen Kommission „Kirche und Arbeiterschaft“  
des Bistums Aachen

<b>1. INHALTSVERZEICHNIS</b> .....	<b>3</b>
<b>2. VORWORT</b> KOMMISSION KIRCHE UND ARBEITERSCHAFT .....	<b>5</b>
<b>3. VORBEMERKUNGEN</b> DR. MICHAEL SCHÄFERS.....	<b>7</b>
<b>4. KURZVORSTELLUNG DES PROJEKTS "THEOLOGIE UND PASTORAL DER ARBEIT" ..</b>	<b>9</b>
<b>5. VIER PLATTFORMEN UND ERGEBNISSE.</b> .....	<b>12</b>
<b>6. AUSGEWÄHLTE BEITRÄGE.</b> .....	<b>16</b>
6.1 Impuls Paul Schobel, Betriebsseelsorger, Pfr., 20.9.2016 .....	17
6.2 Impuls Maria Jans-Wenstrup, 20.9.2016 .....	21
6.3 Impuls II Paul Schobel, Betriebsseelsorger, Pfr., 3.2.2017 .....	23
6.4 Vortrag Prof. Dr. Bernhard Emunds, 24.2.2018. ....	29
6.5 „Arbeit ist das ganze Leben.“ Veranstaltung zur Theologie der Arbeit mit Prof. Dr. Ansgar Kreuzer am 8.2.2019. ....	51
<b>7. Perspektiven der Weiterarbeit.</b> .....	<b>56</b>
Projektsteckbriefe .....	57
7.1 Steckbrief „Von der Arbeit erzählen“ .....	59
7.2 Steckbrief „Wanderarbeit“ .....	61
7.3 Steckbrief „Wir gestalten gemeinsam“ .....	63
7.4 Steckbrief „Gründerbuch“ .....	65
7.5 Steckbrief „Ausbildungspaten“ .....	67
7.6 Plattform „Sorgearbeit in einer alternden Gesellschaft“ .....	69
<b>8. Anhang</b> .....	<b>70</b>
Der pastorale Schwerpunkt "Kirche und Arbeiterschaft" .....	71

UNG  
GEW  
ISTET  
FÜR  
E  
R, DAMIT  
TER DURCH  
HREN LEB-  
RHALT  
TEN



TUM  
ST

G  
Ve  
We  
Ma  
mach  
Res  
Pflan

# Vorwort

## Liebe Leserin, lieber Leser

Die Bischöfliche Kommission „Kirche und Arbeiterschaft“ hat 2015 das Projekt „Theologie und Pastoral der Arbeit“ initiiert und von 2016 bis 2019 durchgeführt. Vier Gesprächsplattformen und eine „Start-up-Veranstaltung“ bildeten die Grundlage für eine breite Kommunikation mit mehr als 400 Personen aus unserem Bistum. Begegnungen und Gespräche mit Menschen aus unterschiedlichen Initiativen, die dem pastoralen Schwerpunkt nahe stehen, mit pastoralen Mitarbeitern/-innen, engagierten Menschen aus den Sozialverbänden und den Gemeinschaften der Gemeinden zeigen, dass das Thema Arbeit und besonders Erwerbsarbeit alle Lebensbereiche durchdringt.

Die Bischöfliche Kommission hat entschieden, zum Teil aus Datenschutzgründen, aber auch wegen der Fülle der Materialien, nur einen Teil der Ergebnisse des über zweijährigen Prozesses zu veröffentlichen. Wir danken an dieser Stelle Dr. Michael Schäfers, der das Projekt von Anfang an als Wissenschaftler begleitet hat und der Sozialwissenschaftlerin Caroline Gilberg, die für die Nacharbeit der Veranstaltungen und Aufbereitung der Unterlagen zuständig war.

Die Arbeit der Bischöflichen Kommission wird fortgesetzt. Bischof Dr. Helmut Dieser hat die Bischöfliche Kommission weiterhin, zunächst bis zum 30. Juni 2021, mit der Bearbeitung des pastoralen Schwerpunkts „Kirche und Arbeiterschaft“ beauftragt. Die Themenbereiche Zukunft der Arbeit, mit den Hauptaspekten Digitalisierung und Careökonomie werden im Mittelpunkt der Weiterentwicklung des pastoralen Schwerpunktes stehen. Arbeit wird dabei noch im umfassenden Sinn verstanden, z. B. im Sinne einer Tätigkeitsgesellschaft, und nicht alleine auf die klassische Erwerbsarbeit beschränkt sein.



Renate Müller,  
Sprecherin der  
Bischöflichen Kommission  
„Kirche und Arbeiterschaft“



Rolf-Peter Cremer, Pfarrer  
Sprecher der Bischöflichen  
Kommission „Kirche und Arbeiterschaft“  
Hauptabteilungsleiter Pastoral / Schule /  
Bildung im Bistum Aachen



# Vorbemerkungen

Die Planung zum Projekt „Theologie und Pastoral der Arbeit“ sah vor, die an den drei Plattformen Beteiligten – Initiativen und Zusammenschlüsse, Mitarbeiter\*innen im kirchlichen Dienst des Bistums und die GdGs – praxisbezogen miteinander zu vernetzen, bereits im Rahmen des Projekts „Theologie und Pastoral der Arbeit“ angelaufene Projekte vorzustellen und zur Mitarbeit einzuladen. Zudem gab es die Möglichkeit, eigene Projektideen einzubringen und Verbündete zu suchen.

Ein Vernetzungstreffen aller Teilnehmer/-innen ermöglichte eine Verge-  
wässerung Absprachen zu den Projekten.

Die „Start-up-Tagung“ unter dem Titel „Für das gemeinsame Haus – Impuls für eine Theologie und Pastoral der Arbeit“ fand am 24. Februar 2018 statt. Bei Interesse sind nähere Informationen bezüglich des Projekts in der Ausgabe des Pastoralblatts von August 2017<sup>1</sup> und dem Dokument „40 Jahre Synodenbeschluss“<sup>2</sup> zu finden.

Das Projekt hat gezeigt, welche Fülle an „guter Praxis“ bereits im Bistum Aachen hinsichtlich einer Theologie und Pastoral der Arbeit vorhanden ist. Hier zeigt sich auch die langjährige Wirkung des pastoralen Schwerpunktes „Kirche und Arbeiterschaft“. Im Rahmen des Projektes ist es gelungen, diese „Schätze zu heben“ und nicht zuletzt die vielen Engagierten über die eigenen Grenzen hinweg zusammenzubringen, zu vernetzen und in ihrer Arbeit an vielen Stellen zu ermutigen. Viele neue Ideen und Projekte sind geboren worden; einige sind sehr konkret und implementieren eine Theologie und Pastoral der Arbeit auch an für die landläufige Kirche ungewöhnlichen Orten. Sie gehen über Milieugrenzen hinaus und nehmen das notwendige konkrete Handeln für die Armen, Ausgeschlossenen, Arbeitssuchenden und in unserer Gesellschaft – oftmals auch in unserer Kirche – „An-den-Rand-Gestellten“ ernst, teilen ein Stück ihres Lebens und setzen sich für ihre sozialen und politischen Interessen ein. Die kirchliche „Option für die Armen“ wird so praktisch greifbar.

Das Projekt hat auch deutlich gemacht, dass individuelle Hilfen bzw. Unterstützungen und die Durchdringung der strukturellen Ursachen des Unrechts Hand in Hand gehen müssen. Angesichts der aktuell laufenden Debatte zur Zukunft der Arbeit (Stichwort: Arbeit 4.0), angesichts der

weiter zunehmenden Prekarisierung der Arbeit und der kapitalorientierten Flexibilisierung der Arbeitszeit sowie der steigenden Anforderungen in der Arbeitswelt und den daraus resultierenden sozialen und psychischen negativen Folgen für die Einzelnen, aber auch für unsere Gesellschaft, wurde in den Konsultationen immer wieder dieser Zusammenhang ange-mahnt. Nicht zuletzt wurden die verfestigten Macht- und Herrschaftsverhältnisse als eine große Herausforderung für das gemeinschaftliche politische und kirchliche Handeln thematisiert.

Die Ergebnisse des Projektes belegen auch, dass es gerade bei den haupt- und ehrenamtlich Engagierten gleichermaßen hohe Erwartungen an die Kirche gibt. Es geht um praktische Hilfen, um personelle und finanzielle Ressourcen, die die Arbeit tragen, ihr Sicherheit und Verlässlichkeit geben sollen. Zudem soll die Kirche sich als Fürsprecherin stark machen für ihre Anliegen. Nicht zuletzt soll die Kirche – auch als Arbeitgeberin – Vorbild und Ort einer anderen, besseren Praxis sein bzw. werden. Die an den Prozessen Beteiligten haben mit „ihrer Kirche“ noch etwas vor! Das Projekt kann somit eine Ermutigung für die Kirche im Bistum Aachen sein, die bisherige gute Praxis fortzusetzen und die „Schätze ihrer Kirche“ wertzuschätzen, durch neue Ideen und Projekte eine Theologie und Pastoral der Arbeit auszubauen und den pastoralen Schwerpunkt „Kirche und Arbeiterschaft“ für die nächsten Jahre neu zu justieren.

Das gesamte Projekt und diese Teilveröffentlichung wären ohne die Hilfe und Unterstützung der Vielen nicht möglich geworden. Mein Dank gilt als Berater den Mitgliedern der Bischöflichen Kommission „Kirche und Arbeiterschaft“ im Bistum Aachen, die sich auf einen offenen Prozess eingelassen und diesen durch ihre Beratungen und vor allem ihr Mittun bei den Konsultationen sowie an vielen anderen Stellen möglich gemacht haben. Eine das Projekt begleitende Arbeitsgruppe hat den Prozess maßgeblich durch ihre intensiven Diskussionen, die Erstellung von Vorlagen und auf vielfältige andere Weise nicht nur qualifiziert, sondern mitgesteuert. Dies war für dieses „Basisprojekt“ von unschätzbarem Wert.

Im Laufe des Projektes war es mir persönlich eine große Freude, so viele Engagierte kennen lernen zu dürfen. Dies ist und bleibt für mich ein großes Geschenk und ich danke dafür von ganzem Herzen!

Dr. Michael Schäfers Frechen, Juli 2018

<sup>1</sup> Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Hildesheim, Köln und Osnabrück, August 8/2017, S. 227-232.

<sup>2</sup> Kommission „Kirche und Arbeiterschaft“ im Bistum Aachen (Hg.): Kirche und Arbeiterschaft. Sperrig-unbequem-herausfordernd. 40 Jahre Synodenbeschluss, Aachen/ Köln 2014.



# Kurzvorstellung des Projekts „Theologie und Pastoral der Arbeit“

**Grundlage des Projektes** „Theologie und Pastoral der Arbeit“ ist der Arbeitsauftrag der Bischöflichen Kommission:

„Die Aufgabe der Kommission besteht darin, im Kontext der Sozialpastoral eine „Pastoral der Arbeit“ im Bistum anzuregen, deren Entfaltung für das Bistum, die Regionen, die Gemeinschaften von Gemeinden, Verbänden und Einrichtungen zu begleiten und sie in die Gesamtpastoral einzubringen.“

(Strukturierung der Bischöflichen Kommission, 1. Juli 2006)

Der Dialogprozess „Impulse für mehr soziale Gerechtigkeit“ (2009 – 2012), mit einer breiten Beteiligung im Bistum, hat in einem weiteren Schritt zur Relecture des Synodenbeschlusses „Kirche und Arbeiterschaft“ geführt und zur Veranstaltung am 12. März 2015 „40 Jahre Synodenbeschluss und 35 Jahre pastoraler Schwerpunkt“.



## Ziele

Grundlegendes Ziel des Projektes ist es, durch das Aufzeigen und die Erarbeitung von „Modellprojekten“ die Pastoral der Arbeit anzuregen und zu qualifizieren und damit wichtige Impulse für die Verortung, Verankerung und Weiterführung des Kommissionsauftrags (siehe oben) bzw. für die Weiterentwicklung des pastoralen Schwerpunkts zu erarbeiten.

Daraus ergeben sich fünf *konkrete* Ziele:

**Die zu erarbeitenden Projekte sollten praxisbezogen sein, d.h. sie geben konkrete Anregungen für die pastorale Arbeit, und sie sind modellhaft. Sie sind Ausdruck von „Experimenten“, die bestehende pastorale Strukturen herausfordern und gleichzeitig deutlich machen, wie eine Qualifizierung der Pastoral der Arbeit aussehen könnte.**

**Das Projekt macht deutlich, wie eine vernetzende und milieuübergreifende Pastoral der Arbeit aussehen sollte.**

**Das Projekt nimmt bisherige Erfahrungen der Pastoral der Arbeit im Bistum Aachen zum Ausgangspunkt („Schätze heben“), macht diese öffentlich und dokumentiert Erfahrungen, Ergebnisse und (mögliche) Entwicklungen. Das Projekt bildet somit für Betroffene und deren Vertretungen und Institutionen eine Plattform zur Qualifizierung ihres vielfältigen Erfahrungswissens und Möglichkeiten, dieses öffentlich zu machen und zur Diskussion zu stellen.**

**Exemplarisch werden auch an ungewöhnlichen Orten neue Möglichkeiten pastoralen Handelns ausprobiert und mit neuen Praxisformen experimentiert. Dabei werden negative und positive Erfahrungen gleichermaßen für eine Pastoral der Arbeit fruchtbar gemacht.**

**Das Projekt verankert konkrete Orte einer Pastoral der Arbeit im Bistum Aachen, die Knotenpunkte zur Vernetzung und Kompetenzerweiterung für die Gesamtpastoral des Bistums sind bzw. sein können.**

### Inhalte

Themenschwerpunkt des Projektes und Grundlage für die Modellprojekte sind Fragen rund um die Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit. Insbesondere werden zukünftig zu erwartende Entwicklungen und deren Auswirkungen in den Blick genommen. Stichworte hierfür sind: Arbeit 4.0 (bzw. Industrie 4.0) und deren Folgen für die arbeitenden und die arbeitssuchenden Menschen sowie strukturell sich abzeichnende Auswirkungen und deren sich daraus ergebenden sozialen, gesellschaftlichen und kirchlichen (optionale Pastoral, Kirche als Stimme der Ausgegrenzten etc.) Herausforderungen. Individuelle und sozial-strukturelle Gegebenheiten und Folgen werden gleichermaßen in den Blick genommen und als Orte kirchlicher Pastoral begriffen. Da das Projekt insgesamt ergebnisoffen ist, können sich Inhalte und Themen und deren sozioethische Fundierung und Bewertung aus Aktualitäten ergeben (zum Beispiel anstehende Rationalisierung der Erwerbsarbeit durch Arbeit 4.0).

### Methodik

Das Projekt orientiert sich an dem methodischen Dreischritt von „Sehen – Urteilen – Handeln“. Entsprechend geht es in einem ersten Schritt um eine Analyse (Was ist schon im Bereich der Pastoral der Arbeit da? Was ist modellhaft und übertragbar? Welche Impulse können für die Gesamtpastoral des Bistums ausgemacht werden? Wo müsste Neues initiiert und ausgebaut werden?), anschließend um eine Bewertung im Kontext einer Theologie und Pastoral der Arbeit und um konkrete Handlungsempfehlungen und modellhaftes Aufzeigen, was möglich ist und gelingen kann (Modelle).

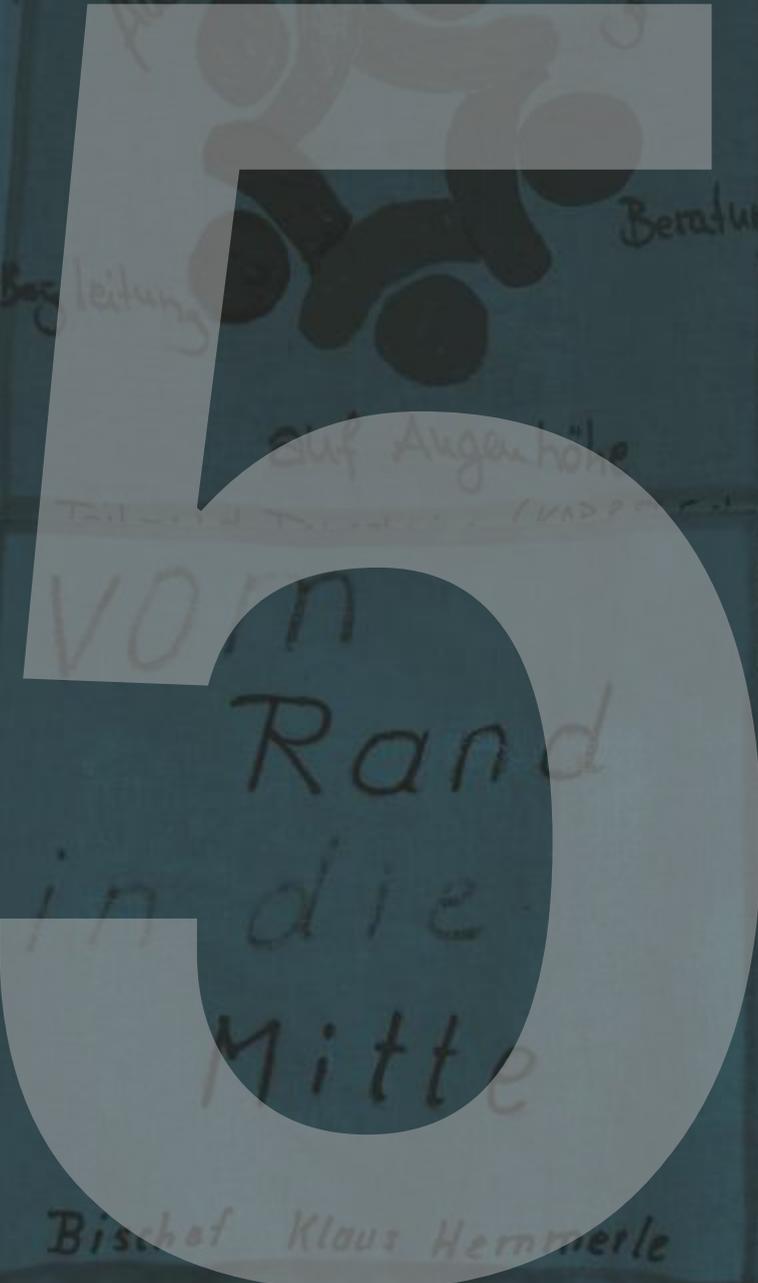
Das Projekt ist methodisch teilnehmer\*innenorientiert und partizipativ. Konkrete Instrumente der Kommunikation sind offene und geschlossene Foren und der Besuch und die Dokumentation (schriftliche Berichte, Videos, Interviews etc.) konkreter Projekte und deren Auswertung.

Das Projekt ist (dementsprechend) methodisch offen für unterschiedliche Formen der Dokumentation, Beteiligung und Ergebnissicherung. Die Methodik orientiert sich deshalb an den Möglichkeiten und Ressourcen der Beteiligten und Ressourcen, die ggf. „von außen“ herangezogen werden können (etwa Interviews führen, dokumentieren und auswerten, Fotoreportagen etc.).

Die Zwischenergebnisse bzw. abschließenden Ergebnisse des Projekts werden dokumentiert und zugänglich gemacht.

(Dr. Michael Schäfers, 07.01.2016)





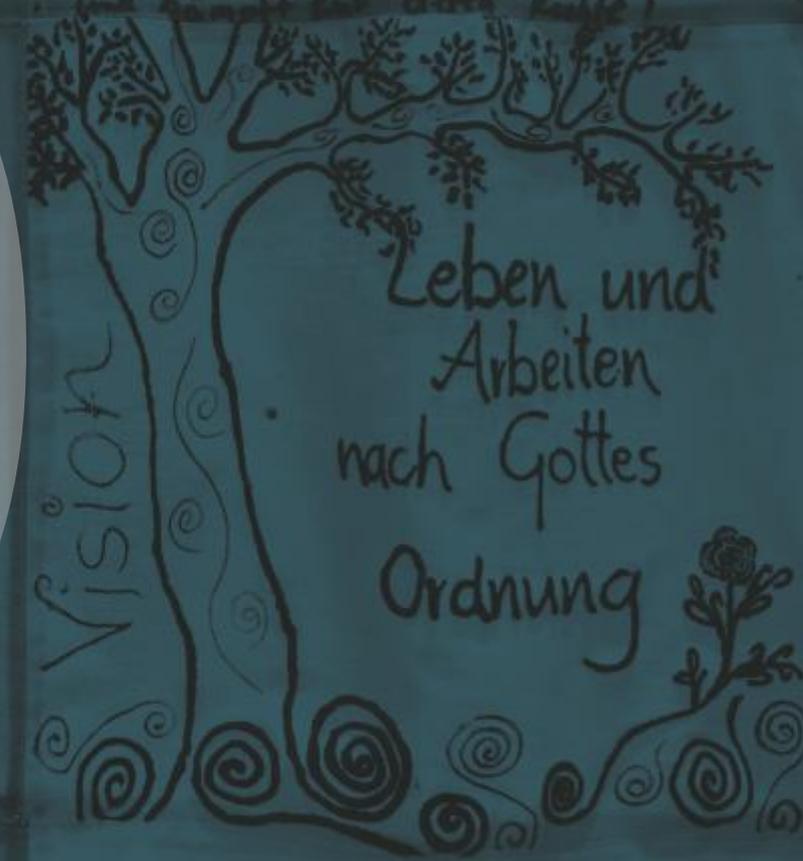
Früher stieß... für und in Erwerbsarbeit/mult  
Austausch  
Begegnung  
Beratung  
Begleitung  
auf Augenhöhe

Kirche als Kirche der Armen  
der Einfachen, der Ausgegrenzten,  
der Abgeschriebenen, der Unbeliebten

Kirche nicht abgehoben,  
nicht elitär, nicht für Auserwählte  
nicht nur für Insider.  
sondern:  
Kirche, die dient!  
Kirche als Kirche, die geerdet ist!  
Für alle!  
Kirche als Kirche, die nicht ausgrenzt  
und sich öffnet für die Menschen  
und kämpft für deren Rechte!

"NAH"  
- sich berührt  
- Nähe zu, ge...  
mit den "kle...  
- "Was willst  
DIR tun?"  
Leuten ent...  
was "gutes"

VOM  
Rand  
in die  
Mitte



Menche  
soziale  
umbefrist  
Arb

Bischof Klaus Hemmerle  
BILDUNG

nt  
ücke:  
raft"...)  
ssen  
gerufen...

# Vier Plattformen und Ergebnisse

## Zusammenfassung der Ergebnisse der ersten Plattform mit Initiativen und Zusammenschlüssen aus politischen, sozialen und kirchlichen Aktivitäten im Bistum Aachen

War im ursprünglichen Projektansatz an eine begrenzte Konsultation mit ausgewählten Initiativen gedacht, zeigte sich jedoch, dass es ein großes Bedürfnis zahlreicher Initiativen und Zusammenschlüsse gibt, sich im Rahmen des Projektes zu vernetzen.

Nach der ersten Plattform wurden Interviews mit fünf Initiativen im Bistum Aachen durchgeführt. Diese waren AHA 100, ein Arbeitslosenzentrum in der Aachener Gemeinde St. Martin, das Projekt Wanderarbeitnehmer\*innen von den Steyler Missionsschwestern, JAZ (Jugend Arbeit Zukunft), Seminare zur Berufsvorbereitung der CAJ in Mönchengladbach, der „Treff am Kapellchen“ in Mönchengladbach sowie die Mobbing-Kontakt-Stelle. Zudem wurden Gemeinderatsvorsitzende und Vorsitzende der GdG interviewt. Bei diesen Tiefeninterviews wurde nach konkreten Erfahrungen, Auswirkungen und Herausforderungen gefragt, insbesondere hinsichtlich des bereits beschriebenen Wandels der Arbeitswelt. Vorrangiges Ziel der Interviews war eine analytische Bestandsaufnahme. Diese soll als Grundlage für die Modellprojekte und die weitere Arbeit der Kommission „Kirche und Arbeiterschaft“ dienen.

Es hat sich herausgestellt, dass Vernetzung eine zentrale Rolle in den Projekten spielt. Zum einen bestehen bereits Verknüpfungen zwischen Initiativen, indem man sich gegenseitig unter die Arme greift, unterstützend zur Seite steht. Zum anderen wurde wiederholt angesprochen, dass eine noch bessere Vernetzung wünschenswert wäre. Dies hat verschiedene Hintergründe: Einerseits, um Erfahrungen auszutauschen und zu sehen, wie bestimmte Probleme in anderen Initiativen gelöst werden. Andererseits sind zum Beispiel für die JAZ-Seminare Netzwerke essentiell, um den Schüler\*innen die Möglichkeit der Berufsfelderkundung zu bieten. Bezüglich dieser gewünschten Vernetzung wurde deutlich, dass große Erwartungen an die Kirche bestehen, um diese Vernetzungsarbeit voran zu bringen.

Was jedoch bereits jetzt alle Initiativen und die angesprochenen Projekte gemeinsam haben, ist, dass das oberste Ziel darin besteht, Menschen unabhängig von ihrer ökonomischen Lage oder ihrer Herkunft oder

anderen Faktoren miteinander zu verbinden. Es geht darum, Treffpunkte zu schaffen: Kommunikation an einem Ort zu fördern, an dem alle gleichwertig sind und sich auf Augenhöhe begegnen und austauschen können.

Auch die Veränderung der Arbeitswelt ist in allen Projekten und Gemeinden spürbar. Es wurde berichtet, dass es immer schwieriger wird, einen Job zu finden, und dass seit der Einführung von Hartz IV sogar Leute mit Studienabschlüssen unter die Armutsgrenze fallen. Auch im Bereich der Jugendarbeit ist diese Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt spürbar. Bei den Jugendlichen, die an den JAZ-Seminaren teilnehmen, ist eine steigende Perspektivlosigkeit zu beobachten, da heute (vermeintlich) erwartet wird, ein Abitur vorzuweisen und anschließend im „Idealfall“ zu studieren. Deswegen geben viele Jugendliche mit Hauptschulabschluss z. B. ihre Suche nach einem Ausbildungsplatz frühzeitig auf, obwohl viele Ausbildungsbetriebe gerade diese Jugendlichen gerne einstellen würden. Die CAJ sieht ihre Aufgabe darin, an diesem Punkt anzusetzen und den Jugendlichen in den JAZ-Seminaren Mut zu machen, es dennoch zu versuchen und ihre Stärken zu erkennen.

In Bezug auf die Erwerbsarbeit und die Veränderungen der letzten Jahre wurde deutlich, dass sich hohe Erwartungen an die Kirche und ihre Institutionen richten. Zum einen soll Kirche einen Kontrapunkt zu der schnelllebigen, digitalisierten Zeit bieten, um die aktuellen Herausforderungen meistern zu können, und zum anderen soll die Kirche sich mehr mit den veränderten Erwerbsstrukturen auseinandersetzen, da die Leistungsdichte zugenommen hat und es für ehrenamtlich Engagierte immer schwieriger wird, alles „unter einen Hut“ zu bekommen. Dies führt zu einer Problemlage, welche auch in mehreren Interviews zur Sprache gekommen ist: Es gibt im Bereich „Ehrenamt“ immer weniger Nachwuchs. Hierdurch besteht die Gefahr, dass aktuell gut funktionierende und vernetzte Initiativen in Zukunft auslaufen, da keine Weiterführung gesichert ist. Aufgrund dessen ist es seitens der Kirche umso wichtiger, rechtzeitig einzugreifen, die Projekte noch besser zu vernetzen, feste

Unterstützungsstrukturen aufzubauen und neue „Helfer\*innen“ zu akquirieren. In allen Interviews hat sich zudem herauskristallisiert, wie wichtig die geleistete Arbeit ist, wie dankbar die Menschen in den Gemeinden und Initiativen für die Angebote sind, sei es sich regelmäßig zu treffen und ein „zweites Zuhause“ zu schaffen oder günstig Möbel und Kleidung bis hin zu einer kleinen bezahlten Stelle zu haben, um sich etwas zum Arbeitslosengeld dazuzuverdienen und Unterstützung zu erfahren.

### **Kurze Zusammenfassung der Ergebnisse der zweiten Plattform mit Mitarbeiter/-innen im pastoralen Dienst**

Zum Thema „Theologie und Pastoral der Arbeit“ wurden besonders die folgenden Punkte in den Arbeitsgruppen auf der Zweiten Plattform herausgearbeitet:

- Es muss vermehrt auf die Probleme der arbeitenden Gemeindeglieder eingegangen werden.
- Kirche muss seelische und finanzielle Unterstützung leisten.
- Der pastorale Schwerpunkt muss in Bezug auf das Thema Arbeit gestärkt werden und
- Kirche muss ihre Vorbildfunktion nutzen.
- Die Gemeinschaft stärken.



### **Kurze Zusammenfassung der Ergebnisse der dritten Plattform mit Teilnehmer/-innen aus sieben GdGs und zwei Vorständen regionaler Katholikenräte**

Die Arbeitsgruppen beschäftigten sich schwerpunktmäßig mit dem Thema „Ehrenamtliches Engagement“. Zusammenfassend sind folgende Punkte, die die Hauptthemen der Diskussion waren, festzuhalten:

- In der heutigen Zeit/ Arbeitswelt fehlt immer mehr die Zeit für Ehrenamt – Bedingungen des Ehrenamts werden nicht ausreichend beachtet,
- Auch Arbeitgeber müssen mitspielen, wenn es überhaupt noch funktionieren soll,
- Ehrenamt als „Luxus“
- Tabu-Thema „Arbeit“ in der Gemeinde.

### **Ziel der vierten Plattform war es, zusammen mit den Teilnehmern der ersten drei Plattformen und weiteren Interessierten Modellprojekte vorzustellen und zu entwickeln**

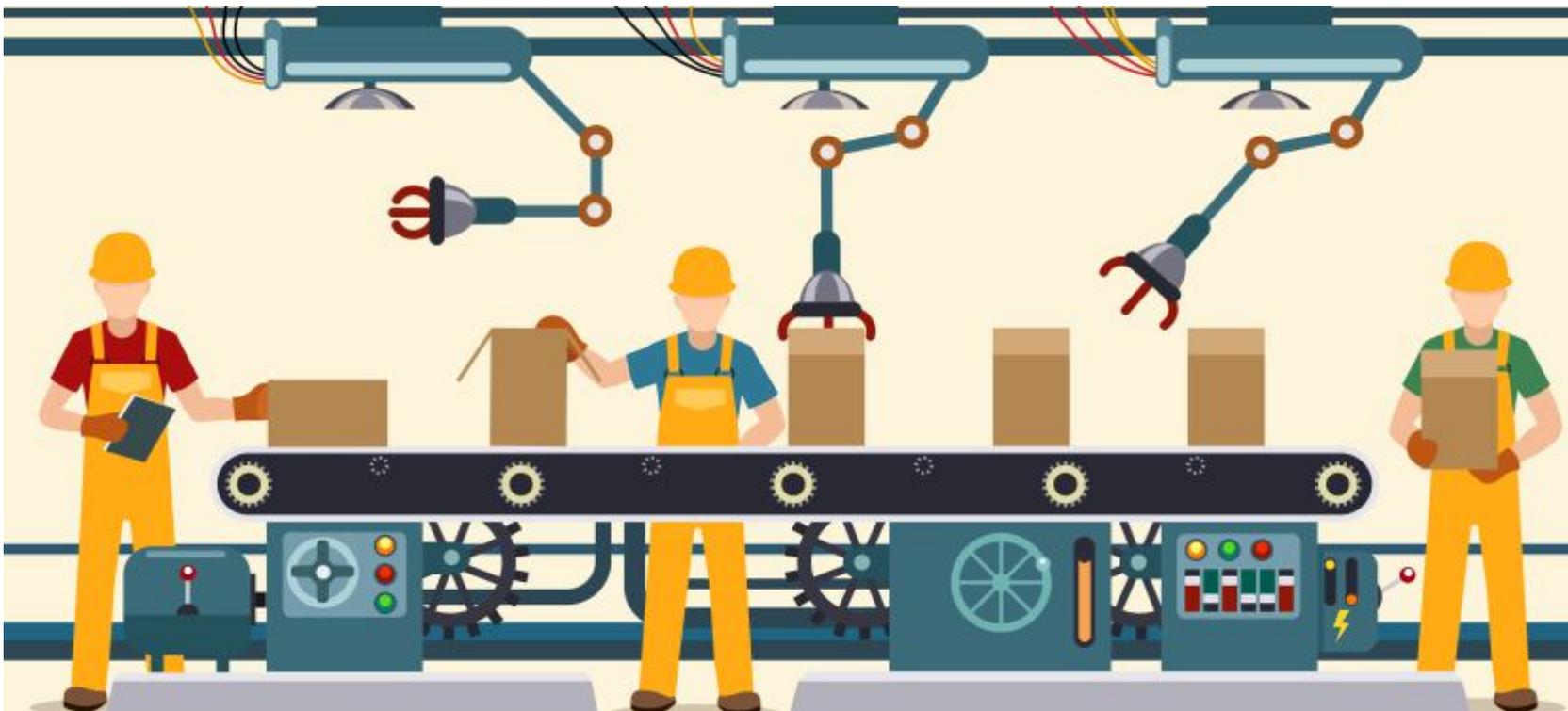
**und die Möglichkeit zum Austausch und zur Vernetzung von Projektverantwortlichen, GdG-Vorständen sowie kirchlichen Mitarbeiter\*innen zu schaffen.**

Hauptanliegen war die Vernetzung aller Teilnehmer/-innen der bisherigen Plattformen. Des Weiteren ging es um praxisorientierte Denkanstöße für die Weiterarbeit und die Vorstellung von Modellprojekten. Darüber hinaus hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, eigene Projektideen einzubringen und ihre Bereitschaft zur Mitarbeit in einem der bereits angestoßenen Projekte zu erklären.

Die zentralen Ergebnisse der Gruppenarbeit wurden im Plenum vorgestellt und diskutiert.

**Hauptpunkte der Plenumsdebatte waren:**

- Ein stärkerer Fokus auf Arbeit 4.0 ist notwendig.
- Auch Jugendliche in Bezug auf ihre Jobchancen sollten stärker einbezogen werden (eingreifen bevor es zu spät ist).
- Die Gewerkschaften einbeziehen.
- Die Vernetzung ausbauen.
- Gemeinschaft und Solidarität stärken.
- Mehr Möglichkeiten schaffen, um in der Gemeinde über Erfahrungen in der Arbeitswelt / Probleme im Arbeitsleben zu berichten.



65

## **Ausgewählte Beiträge**

**Biblischer Impuls (Lk 13,10-17), Pfr. Paul Schobel,  
Betriebsseelsorger**  
20.9.2016

**Impuls, Maria Jans-Wenstrup**  
3.2.2017

**Biblischer Impuls (Lk 4,16-19), Pfr. Paul Schobel,  
Betriebsseelsorger**  
3.2.2017

**Folienvortrag „Die Zukunft der Arbeit ist die Arbeit  
am Menschen“, Prof. Dr. Bernhard Emunds**  
24.2.2018

**„Arbeit ist das ganze Leben.“  
Veranstaltung mit Prof. Dr. Ansgar Kreuzer**  
8.2.2019

## Impuls „Theologie und Pastoral der Arbeit“ von Pfr. Paul Schobel, Betriebsseelsorger 20. September 2016

### 1. Biblischer Impuls (Lk 13,10-17)

**Jesus war dabei, in einer der Synagogen am Sabbat zu lehren. Und siehe: Eine Frau hatte einen krankmachenden Geist - achtzehn Jahre schon. Und sie war verkrümmt und konnte sich nicht völlig aufrichten.**

**Als Jesus sie sah, rief er sie her und sprach zu ihr: „Frau, du bist deine Krankheit los!“**

**Und er legte ihr die Hände auf.**

**Und sofort stellte sie sich aufrecht.**

**Und sie verherrlichte Gott.**

**Der Synagogenvorsteher aber, entrüstet darüber, dass Jesus am Sabbat heil gemacht hatte, sagte zu den Leuten: „Sechs Tage sind zum Arbeiten da. Kommt also an diesen und lasst euch heilen, nicht aber am Sabbat!“**

**Da hob der Herr an und sprach zu ihm „Ihr Blender! Macht nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel vom Futtertrog los und führt in zur Tränke? Aber diese, eine Tochter Abrahams, die der Satan gefesselt hatte - achtzehn Jahre lang! - soll am Sabbat nicht gelöst werden dürfen von dieser Fessel?“**

**Und als er das sagte, wurden alle seine Widersacher beschämt.**

**Und alle Leute freuten sich über all das Herrliche, das durch ihn geschah.**

*(nach Fridolin Stier)*

Diese Erzählung ist für mich seit langem die heimliche Folie für Arbeitnehmer-/Arbeitslosenpastoral.

- Sie beginnt mit einer Ortsangabe: Auch wir kommen aus dem kirchlichen Raum mit einem klaren Auftrag: Verkündigung der „Frohen Botschaft“ in der Welt der Arbeit und Bildung von „Jünger-gemeinden“ mit Menschen mit und ohne Erwerbsarbeit.
- „Und siehe!“ Jesus, der Wander-Rabbi mit Predigtrecht am Sabbat, bleibt nicht (mit meditativ geschlossenen Augen) im liturgischen Vollzug stecken. Er sieht an die Ränder. Dorthin, wo sich Frauen in der Synagoge verdrücken: An den Wänden entlang oder auf der Empore. Er sieht diese „Randfigur“. Die Frau im Patriarchat ist bekanntlich Eigentum des Mannes und rangiert auf der Ebene der Produktionsmittel. Ihr Auftrag: Re-Produktion.

Ich wage einen kühnen Sprung: Der gesellschaftliche Status der Frau im Patriarchat bildet den gesellschaftlichen Status der Menschen in untergeordneter Arbeit und der Erwerbslosen ab. Vor allem aus zwei Gründen: Marginalisierung und Instrumentalisierung.

- Diese „Randfiguren“ hat die Kirche als „Randerscheinung“ zu Beginn der Industrialisierung einfach übersehen. Damit wurde ausgerechnet denen „da unten“ die befreiende Botschaft der Bibel vorenthalten, denen, die sie am nötigsten hatten. Sie erfuhren nichts von der zentralen Glaubenserfahrung Israels, dem Exodus, der Befreiung aus der Fronsklaverei. Sie begegneten nicht dem Zimmermannssohn aus Nazareth, einem der ihren, in seiner Parteilichkeit für die Armen, Bedrängten und Ausgeschlossenen. Das ist der Kern des „fortwirkenden Skandals“, den die „Würzburger Synode“ beklagt. (Unsere Arbeit ist daher immer noch ein Stück „Wiedergutmachung“).
- Die Pastoral in der Arbeitswelt beginnt im „Sehen“, im Hingucken an die Ränder dieser Gesellschaft. Darin müssen wir einander unterstützen und fördern: „Hast du das gesehen?“ „Das musst du gesehen haben...“

- Das Krankheitsbild dieser gekrümmten Frau, so wird ausdrücklich vermerkt, geht nicht auf einen Unfall oder einen Bandscheibenvorfall zurück. Das ist kein gewöhnliches Zipperlein, sondern vielmehr ein „krankmachender Geist“, ein Dämon, der diese Frau verkrümmt hat. Das erinnert an den „krankmachenden Geist“ in der Arbeitswelt von heute, im real-existierenden Kapitalismus. Etwas vom Wertvollsten im menschlichen Leben, nämlich die Schaffenskraft, die Lust am Entwickeln und Gestalten, Kreativität und Phantasie, Fleiß und Geschick, wird instrumentalisiert, verzweckt und auf rein materielle „Wertschöpfung“ reduziert. Übrig bleibt für viele Menschen in der Arbeitswelt nur eine Fratze des biblischen Bildes der Arbeit vom „Bebauen und Bewahren“. Es ist längst erwiesen: Viele Arbeitsbedingungen machen krank (Burnout). Und das gilt erst recht für die Arbeitslosigkeit. Wir haben es also mit chronisch Kranken zu tun. Mit „Gekrümmten“, aber auch „Ver-krümmten“, jenen, die im Anpassungsdruck sich selbst verkrümmen lassen.

Diese Gestalt von Arbeit ist eine verkehrte Welt. Das Kapital, obwohl erst aus Arbeit entstanden, bestimmt über Investitionen und De-Investitionen über ihr Schicksal. Ein ethischer Missstand, den die Kath. Soziallehre von Anfang an beklagt.

- Nun nimmt die biblische Erzählung eine erstaunliche Wende: Jesus unterbricht die Liturgie - ein Skandal, was sich da dieser hergelaufene Wander-Rabbi erlaubt. Das bedeutet: Auch wir müssen aus dem herkömmlichen Kirchen-Getriebe heraus und unkonventionelle Wege gehen - hinaus an die Ränder zu den „Mühseligen und Beladenen“. Das bringt uns wenig Sympathien ein, wir sind eher die „Störenfriede“!
- Nun braucht man nur noch dem Verlauf der Erzählung zu folgen: Jesus hat die Frau in ihrer Not gesehen, nun ruft er sie in die Mitte. Sie wird zum Mittel-Punkt der Szenerie. Damit bricht Jesus (wieder einmal) mit sämtlichen Tabus: Als Rabbi darf er eine Frau gar nicht ansprechen, im Gottesdienst schon gar nicht, den er ihretwegen auch noch unterbricht. Das Leiden dieser Frau gerät nun in den Focus und gewinnt Priorität.
- Jesus spricht ein Machtwort: „Du bist deine Krankheit los!“ Bin ich

Jesus? Nein, wir können weder krankmachende Arbeitsbedingungen verändern, noch Arbeitsplätze vermitteln oder die Arbeitslosigkeit beseitigen. Erst recht wird uns nicht gelingen, die sündige Struktur des Kapitalismus' zu brechen. Wir können aber „machtvoll“ die Dinge benennen. Das ist unser prophetischer Auftrag. (Die biblischen Propheten waren keine Sachverständigen, Besser-Wissis, sie wussten nur: So geht es nicht mehr weiter!) Wir sind als Kirche im Kapitalismus viel zu harmlos, viel zu berechenbar. Haben uns arrangiert mit einem Wirtschaftssystem, das auf Gier und Profit gründet. Damit nehmen wir eine Gestalt von Erwerbsarbeit in Kauf, die abhängig und krank macht.

- „Und er legte ihr die Hände auf“ - das bedeutet: Es bedarf des Kraftstromes auch der Zärtlichkeit. Unser Tun muss zur „Herzenssache“ werden. Die Betroffenen merken schnell, ob wir sie meinen, ob wir sie mögen. Menschen aus dieser Arbeitswelt, von der Kirche übersehen, brauchen Annahme, Zuwendung. Die erst entfaltet heilende Kräfte. Wir sind ja nicht nur „Geh-hinaus-Kirche“, wir wollen ja auch eine „Komm-Kirche“ mit Menschen, die sich einladen lassen, wohlfühlen und angerührt werden von der Botschaft Jesu und dem menschlichen Miteinander. Es geht um Beheimatung über Wärme und Anteilnahme. Orte, wo man miteinander lachen und weinen kann.
- Das Wunder geschieht: Die gekrümmte Frau richtet sich auf. Sie wurde nicht aufgerichtet, aber sie hat sich nun selber aufrichten können. Auch wir können „nur“ Kräfte wecken, damit die Menschen dann selbst die nötigen Schritte tun: Erwerbslose, Suchtkranke, Gemobbte usw. Wir müssen nicht nur, sondern wir dürfen mit diesen Grenzen leben.
- Mit dem aufrechten Gang ist der Lobpreis Gottes wieder möglich. Keine Frage: Bei vielen Menschen, krank durch Arbeit oder Arbeitslosigkeit, kommt auch ihr Gottesbild ins Wanken. Wenn sie wieder - dank unserer Mithilfe - aufrecht gehen können, wird sich ihnen - vielleicht - auch Gott neu erschließen.
- Die biblische Erzählung nimmt nun eine dramatische Wende: Es kommt zu einer gewaltigen Auseinandersetzung mit dem

**Biblischer Impuls (Lk 13,10-17)**

Jesus war dabei, in einer der Synagogen am Sabbat zu lehren. Und siehe: Eine Frau hatte einen krankmachenden Geist - achtzehn Jahre schon. Und sie war verkrümmt und konnte sich nicht völlig aufrichten.

Als Jesus sie sah, rief er sie her und sprach zu ihr: „Frau, du bist deine Krankheit los!“

Und er legte ihr die Hände auf. Und sofort stellte sie sich aufrecht. Und sie verherrlichte Gott.

Der Synagogenvorsteher aber, entrüstet darüber, dass Jesus am Sabbat heil gemacht hatte, sagte zu den Leuten: „Sechs Tage sind zum Arbeiten da. Kommt also an diesen und lasst euch heilen, nicht aber am Sabbat!“

Da hob der Herr an und sprach zu ihm „Ihr Blender! Macht nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel vom Futtertrog los und führt in zur Tränke? Aber diese, eine Tochter Abrahams, die der Satan gefesselt hatte - achtzehn Jahre lang! - soll am Sabbat nicht gelöst werden dürfen von dieser Fessel?“

Und als er das sagte, wurden alle seine Widersacher beschämt.

Und alle Leute freuten sich über all das Herrliche, das durch ihn geschah.

*(nach Fridolin Stier)*

Synagogenchef. Die Sabbatordnung bietet dafür den willkommenen Anlass. (vermutlich ärgerte der Vorsteher sich schon über die Unterbrechung der Liturgie und über den Heilungserfolg!) Das Heils-Handeln Jesu gerät - wie öfter erzählt - in Widerspruch mit der herrschenden Ordnung. Die pharisäisch gelebte und interpretierte Sabbat-Ordnung war für die kleinen Leute eine reine Schikane. Das eigentliche Problem aber ist: Sogar der leidende Mensch wird rigide dieser Ordnung unterworfen. Wieder ein kühner Sprung: Auch unser Tun gerät in Widerspruch mit dem herrschenden System oder dem System der Herrschenden, dem Kapitalismus. Er ist die „Sabbat-Ordnung“ von heute: „Alternativlos“, geradezu gottgewollt. Ein wahrer „Hexen-Sabbat“.

- Interessant, was nun geschieht: Jesus fährt nicht auf der Mitleidsschiene, sie verfängt hier doch nicht. Er wechselt die Ebene, argumentiert nicht theologisch oder ethisch, sondern ökonomisch, betriebswirtschaftlich. Damit schlägt er seinen Gegner mit seinen eigenen Waffen. Natürlich muss der Ochse auch am Sabbat zu saufen bekommen. Nun tritt das Tier, das Produktionsmittel in Beziehung zu dieser leidenden Frau, einer „Tochter Abrahams“. Das macht den Synagogenvorsteher sprachlos und Jesus hat die Lacher auf seiner Seite. Auch in unserer Arbeit kann es nötig sein, in die Rolle des Gegners hineinzuschlüpfen und kapitalistischen Unfug mit Hilfe seiner eigenen Logik zu entlarven. Wie oft haben sich in letzter Zeit

zum Beispiel Betriebsräte als die besseren Unternehmer bewährt, eben weil sie nicht nur Kapitallogik und Profitabilität, sondern auch die arbeitenden Menschen im Auge hatten und sinnloser Kapitalvernichtung entgegengetreten konnten.

## 2. Arbeitnehmer-/Arbeitslosenpastoral - eine Zeitanzeige:

- „Die Kirche hat die Arbeiterschaft verloren“, klagte die Synode. Das war mithin Grund für die Empfehlung an die Bistümer, eine eigene Arbeitnehmerseelsorge zu etablieren. Dieses historische Argument hat an Stellenwert verloren, weil die Kirche inzwischen vielen anderen Schichten auch fremd geworden ist. Sie muss sich heute nicht mehr nur auf die Arbeitnehmer, sondern vielmehr auf die ganze Gesellschaft zubewegen (Pastoralkonzept: „Kirche an vielen Orten“).
- Nach wie vor aber gilt: Seelsorge im Sinne von ganzheitlicher Heils-Sorge kommt gar nicht an Arbeit/Arbeitslosigkeit vorbei. Denn Arbeit und Einkommen zählen - nach den schicksalhaften Problemen wie Krankheit, Trennung, Tod - zu den größten Angstmachern. Die „Ent-ängstigung“ des Evangeliums muss hier ebenso festmachen wie an den anderen Grenzerfahrungen des Lebens. Verkündigung darf sich nicht an dieser existentiellen Herausforderung vorbeidrücken.
- Bedingt durch den scheinbaren Rückgang der Arbeitslosigkeit

scheint die Arbeitnehmer-/Arbeitslosenpastoral in vielen Bistümern obsolet zu werden. Mein Verdacht: Eigentlich ist nur die Erwerbslosigkeit in den Kirchenleitungen und Gemeinden emotional „angekommen“, denn plötzlich waren überall nur noch Betroffene, auch in gutsituierten bürgerlichen Kreisen. Diese Bedrohung rechtfertigte den Aufwand und die Bemühungen. Trösten, helfen, aufrichten und ein wenig öffentlich klagen - das weckt Sympathien, damit macht man sich nur Freunde, auch im Arbeitgeberlager. So wünscht man sich Betriebsseelsorge (die war tatsächlich einige Jahre in Gefahr, zur „Arbeitslosen-Seelsorge“ zu mutieren!) Die eigentlichen Konflikte der Arbeitswelt, die „verkehrte Welt“ des Kapitalismus, seine „sündigen Strukturen“, haben weite Teile der Kirche entweder nie erreicht oder sie wurden geleugnet. Mit einer Betriebsseelsorge, die sich da einmischt, handelt man sich bekanntlich auch nur Ärger ein. In einer Gemeinde wehrten sich ältere und bürgerliche Gemeindeglieder gegen die jährlichen (!) von der KAB veranstalteten Gottesdienste: „Diese Gottesdienste wollen wir nicht mehr“. Der Pfarrer vollzieht gehorsam. In vielen Diözesen wurde die Betriebsseelsorge kaputtgespart. In anderen lässt man die Kollegen im Regen stehen, wenn einflussreiche Unternehmen die Kirchenleitung einschalten. Dort aber, wo die Betriebsseelsorge einigermaßen gut aufgestellt erscheint, ist das Problem via Delegation abgehakt. Offensiv zu kämpfen ist nicht sympathisch, weckt Aggressionen. Hinzu kommt die Unglaubwürdigkeit der Kirchen selbst als große Arbeitgeberinnen.

- Die Fremdheit zu den Gewerkschaften ist dort, wo eine glaubwürdige Arbeitnehmer-/Arbeitslosenpastoral tätig ist, längst dem Vertrauen gewichen und der „fortwirkende Skandal“ wenigstens an dieser Stelle überwunden. Die Gewerkschaften wollen und brauchen uns, sei es auf seelsorgerlicher Ebene oder als politisch-moralische Kraft, die öffentlich Anwaltschaft für Betroffene übernimmt. Gleichzeitig geraten auch immer mehr Hauptamtliche in den Gewerkschaften selbst in Gefahr, auszubrennen. Vor allem aber: Auch sie haben oft keine Vision mehr!
- Das Erscheinungsbild der Erwerbsarbeit ist desolater denn je! Heute sind viel mehr Menschen von jenen Merkmalen betroffen, die die

Synode damals unter dem Begriff „Arbeiter“ subsummierte: Unsichere Arbeit, ungenügende Einkommen, Abhängigkeit, Unterordnung, Perspektivlosigkeit. Die ganze Latte prekärer Arbeitsformen. Inzwischen ist jeder dritte Job zeitlich befristet. Die Tarifbindung schwindet, die betriebliche Mitbestimmung wird immer noch bekämpft. Extreme Arbeitsbedingungen machen krank. Die Vermarktung der Zeit nimmt zu über totale Verfügbarkeit, „Vertrauensarbeitszeit“ ohne Zeiterfassung, Wochenendarbeit, Mobilität rund um die Uhr und für viele auch rund um den Globus.

- Neue Risiken zeichnen sich ab: „Industrie/Arbeit 4.0“. Genaues weiß man noch nicht. Sicher wird für An- und Ungelernte kaum noch Platz sein. Hochqualifizierte Tätigkeiten nehmen zu, werden aber möglicherweise über Crowd- oder Cloudworking in Scheinselbstständigkeit abgedrängt, wären also gar keine Arbeitsverhältnisse mehr. Die Folgen: Keine soziale Sicherung, keine Mitbestimmung, weite Strecken ohne feste Einkommen, wenn man in der „Wolke“ bei gnadenloser Konkurrenz den Kürzeren zieht. (Mein Alptraum: Damit könnte sich der Kapitalismus seines lästigen Klotzes am Bein, nämlich dem „Normalarbeitsvertrag“, vollends entledigen). Wenn das so käme, steht die Republik vor gewaltigen, neuen Verteilungskämpfen im Blick auf Einkommen und soziale Sicherung bzw. generell im Blick auf die Rationalisierungsgewinne. (Das alles deutet, wie z.B. auch CETA und TTIP oder die gigantischen Fusionen auf eine gewaltige Machtverschiebung zugunsten des Kapitals und zu lasten der Demokratie und des Gemeinwohls hin).

Wenn Kirche in diesem Umbruch fehlt, können wir in einhundert Jahren wieder eine Gewissenserforschung veranstalten und unser Versäumen eingestehen. Wieder einmal zu spät! Alles hängt davon ab, ob wir den Leitsatz des II. Vaticanums realisieren: „Freude und Hoffnung, aber auch Angst und Trauer, vor allem der Bedrängten jeder Art, müssen zu Freude und Hoffnung, Angst und Trauer der Kirche Jesu Christi werden“.

## Impuls zur 2. Plattform des Projektes „Theologie und Pastoral der Arbeit“

von Maria Jans-Wenstrup, Gruppe der Arbeitergeschwister am 20. September 2016

Im Programm dieses Vormittags werde ich vorgestellt als „Maria Jans Wenstrup, ehemalige Ordensschwester und Lehrerin, Leiharbeiterin, Netzwerk der Arbeitergeschwister“. Als ich gerade der Vorstellung der hier Anwesenden zugehört habe - übrigens mit großer Hochachtung für das Engagement der einzelnen -, habe ich deutlich einen Unterschied wahrgenommen zu meinem Zugang zu unserem Thema: Ich bin keine Pastorale, keine Seelsorgerin. Das war mir bisher noch gar nicht so ausdrücklich bewusst. Die Hauptausrichtung meines Lebens ist das Mit und nicht das Für. Das heißt, ich habe erstmal kein Ziel, das ich verfolge, sondern weiß mich berufen, schlicht das Leben zu teilen, mit den Menschen zu leben, die unsere Gesellschaft - wenn überhaupt - eher am Rand wahrnimmt, in meinem Fall konkret mit den prekär beschäftigten Menschen.

Vielleicht sollte ich noch ein paar mehr Worte zu meiner Person sagen. Ich bin nicht aus dem Bistum Aachen, sondern aus dem Oldenburgischen Teil des Bistums Münster. Ich bin jung in die Gemeinschaft der Schwestern Unserer Lieben Frau eingetreten, habe dann fürs Lehramt studiert und gut zehn Jahre an katholischen Gymnasien unterrichtet. Angestoßen durch verschiedene äußere Impulse und innere Bewegungen habe ich 2005 beruflich einen Ortswechsel vollzogen - hinein in die abhängige Lohnarbeit auf Niedriglohn-Niveau - und 2009 einen zweiten bezogen auf die Lebensform mit dem Ordensaustritt und dem Umzug in eine kleine Wohnung in einem Hochhausviertel. In diesem Zusammenhang bin ich auch im Ruhrgebiet gelandet und lebe nun schon eine Reihe von Jahren in Oberhausen. Zur Zeit arbeite ich für eine Leiharbeitsfirma als Inventurhelferin und zähle mit meinen fünf Kolleginnen täglich den vollständigen Warenbestand von ein oder zwei Discounter-Läden. Über die Jahre weg ist dabei aus dem anfänglichen Gefühl von solidarischem Leben mit anderen mein eigenes Leben geworden. Ich bin in dieser Welt „angekommen“, aber das heißt nicht, dass ich sie und mich als Teil von ihr nicht mehr reflektiere und im Gebet Gott hinhalte.

Geistliche Heimat ist mir dabei - neben der Straßenexerziten-Bewegung -

zu einem guten Stück der Kreis der Arbeitergeschwister. Hier im Bistum Aachen haben die Arbeiterpriester/Arbeitergeschwister ja eine lange Geschichte. Albert Koolen, Heinz Herpers, Gerhard Meyer-Reinicke und andere leben ja hier mittendrin. Unser Kreis besteht aus Menschen - Priester, Laien, Ordensleute, evangelischen Pfarrern u.a. -, die in der Regel einen solchen Ortswechsel in ihrem Leben hinter sich haben, von denen viele jetzt mit praktischer Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen und das mit einem geistlich-kirchlichen Hintergrund. Viele von uns erleben sich von der Befreiungstheologie inspiriert und angetrieben, sich auf die „andere Seite“ des gesellschaftlichen Grabens zu begeben im Mitleben, Mitarbeiten und Mitkämpfen für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Für andere ist stärker verlockend die Spiritualität eines Charles de Foucauld, die eher eine kontemplative ist. Hier verorte ich mich mehr. Ich habe kein Ziel, keine Mission in dem, was und wie ich zu leben versuche. Was mich treibt, ist der Glaube, dass Gott dort gegenwärtig ist, wo er nicht vorzukommen scheint. Die Menschen, mit denen ich lebe und arbeite, erscheinen mir nicht als Hilfsbedürftige oder so, sondern immer wieder berührt mich die Kraft des Trotzdem, mit der sie in oft widrigen Umständen ihren Weg gehen, ganz unspektakulär und wie selbstverständlich. Diesen Satz könnte ich jetzt mit vielen einzelnen Geschichten veranschaulichen, die Ihnen zeigen könnten, welche Schätze es in diesem Alltag zu entdecken gibt. Aber die sehe ich natürlich nur, wenn ich auf Augenhöhe bin und mich wirklich interessiert, was die/der andere erlebt. Wenn ich nicht auf eine „Zielgruppe“ zugehe, sondern - in kirchlicher Sprache gesprochen - „Brüder und Schwestern“ um mich habe, mit denen ich leide und mit denen ich feiere, mit denen und von denen ich lernen kann. Das erlebe ich als wirkliches Geschenk.

Inwiefern kann das ein Impuls für Sie in der Pastoral der Arbeit sein? Das Wichtigste, was ich Ihnen sagen möchte, ist genau diese Ermutigung, das in der Kirche alltägliche Wort von den „Brüdern und Schwestern“ wirklich

ernst zu nehmen, sich ehrlich zu fragen: Wenn ich mit Menschen in prekärer Arbeit oder auch ohne Arbeit in Kontakt bin, sehe ich sie dann nur mit diesem einen Merkmal, einem Mangel? Ich möchte Sie ermutigen, neugierig zu sein auf die Menschen, auf ihre Erlebnisse, ihre Erfahrungen, ihre Träume, ihr Glück und ihren Schmerz - soweit sie das eben mit Ihnen teilen mögen. So können Sie in Ihrer pastoralen Arbeit die kostbaren Erfahrungen von Menschen, die in aller Regel nicht in unseren Gemeinden präsent sind, genau dort einbringen, damit die Kirche nicht darauf verzichten muss.

Der andere Hinweis, den ich Ihnen geben möchte, ist ganz praktischer Art und bezieht sich auf die Hoffnung, auch Menschen in prekärer Arbeit mit kirchlichen Angeboten zu erreichen. Da braucht es wirklich Kreativität und ich weiß auch nicht recht, wie das zu ermöglichen ist. Am eigenen Leib spüre ich, wie ich so gut wie nichts mitmachen kann, was eine zeitliche Verbindlichkeit von mir verlangt. Denn mein Arbeitsplatz verlangt ein hohes Maß an zeitlicher Flexibilität; ich muss zu fast jeder Zeit verfügbar sein. Außerdem bin ich oft nach einem langen Arbeitstag körperlich so erschöpft, dass ich mich kaum mehr zu irgendetwas aufraffen kann. Und das Geld reicht natürlich auch zu Vielem nicht. Wird es auch mit diesen praktischen Schwierigkeiten wenigstens an der einen oder anderen Stelle Ideen geben, die Teilhabe ermöglichen?

Ich selbst verspüre die Sehnsucht und auch eine Art Auftrag, mich mit meinen Erfahrungen in der Fülle des gott-los erscheinenden Lebens der „kleinen Leute“ in meine Kirche einzubringen. Als größte Schwierigkeit dabei erfahre ich aber nicht die praktischen, sondern eine Art Fremdheit. Wenn ich in gemeindlichen (oder auch familiären) Zusammenhängen von meiner Arbeit erzähle, ist das Gespräch oft sehr schnell zu Ende oder wechselt zu einem anderen Thema, weil meine Welt den anderen so fremd ist, dass sie nichts zu fragen wissen, dass sie mein Erzählen so wenig bei sich verorten können, weil es fremd und sperrig ist. Dann entsteht manchmal eine ratlose Stille und dann ein Bogen zu einem vertrauteren Thema. Diese Ratlosigkeit ist dann auch auf meiner Seite. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf - und finde sie ja auch immer wieder bestätigt -, dass wirkliches Gespräch möglich ist.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und mir die Leben schaffende Geistkraft!



## Impuls zur 2. Plattform des Projektes „Theologie und Pastoral der Arbeit“

### „Der Geist des Herrn hat mich gesandt ...“

am 3. Februar 2017

#### Biblischer Impuls (Lk 4,16-19)

**So kam Jesus auch nach Nazaret, wo er aufgewachsen war. Er ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge.**

**Als er aufstand, um aus der Schrift vorzulesen, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heißt:**

**Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt.**

**Er hat mich gesandt,**

- **damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe;**
- **damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde**
- **und den Blinden das Augenlicht;**
- **damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze**
- **und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.**

#### Vorbemerkung:

In beiden Testamenten ist „Arbeit“ eigentlich kein eigenes Thema. Arbeiten, sich mühen, das müssen fast alle, um sich einen Lebensunterhalt zu sichern. Arbeit gehört zum Leben. Versuche, eine biblische fundierte, ausgeprägte „Theologie der Arbeit“ zu entwickeln, sind daher immer gescheitert. Dies gilt verstärkt für die abhängige Erwerbsarbeit in ihrer heutigen Form.

Man könnte natürlich ein buntes biblisches Bilderbuch aufschlagen:

- Die Erschaffung des Menschen nach „seinem Bild und Gleichnis“, dem Bild des schöpferischen, schaffenden Gottes
- „Bebauen und bewahren“, „Garten Eden“ - Arbeit gehört zum Menschsein
- Fluch, der zwar nach dem Sündenfall nicht die Arbeit, wohl aber den Ackerboden trifft.
- Die Kunst der Bauarbeiter und der Handwerker beim Tempelbau
- Die Würdigung der einfachen Arbeit der Handwerker, Fischer und Bauern durch Jesus, der sozusagen selbst auf dem Bau groß geworden ist. Aber auch, wie er als „des Zimmermanns Sohn“ von den Einheimischen angemacht wird.
- Auch die Aufwertung der Frauenarbeit.
- Es ginge bei der Durchsicht dieses Bilderbuches vor allem auch um die Arbeitsbedingungen wie etwa den „gerechten Lohn“.
- Der Stolz des Apostels Paulus, dass er seinen Lebensunterhalt als Tuch- und Zeltmacher selber verdient.

Man könnte so ein Mosaik zusammensetzen und so entstünde auch ein biblisches Bild der Arbeit. Das alles wäre sehr reizvoll.

Statt dessen will ich Ihren Auftrag lieber mit dem jesuanischen Heils-Handeln verbinden, das in Lukas 4 angedeutet ist. Was heißt schon Lukas: Jesus hat Jesaja bemüht, um seinen Auftrag zu umschreiben. Man sieht: Er deklariert sich nicht über Programme – das ist nicht sein Ding, sondern über seinen Standort, die Parteilichkeit für die da unten.

Nun will ich an diesen dürftigen Aussagen entlang Ihren Dienst in den Gemeinden im „Grundsatzprogramm“ Jesu verorten.

## 1. „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn er hat mich gesalbt...“

Sie dürfen und Sie sollten Ihren Auftrag als Ihre Berufung betrachten. Salbung bedeutet Sendung. Wir alle tragen das Chrisamkreuz der Firmung auf der Stirn. Dass Sie die vielfältige Welt der Arbeit, die Menschen mit und vor allem auch ohne Erwerbsarbeit im Auge haben, ihre Lebenssituation in der Kirche „anmelden“, ist nicht Beiwerk von Seelsorge, Nebenprodukt, Begleitprogramm, sondern rührt an die Substanz des christlichen Glaubens:

- Erwerbsarbeit heute ist Arbeit im real existierenden Kapitalismus: Das menschliche Schaffen wird nicht in seiner Würde und Eigenwertigkeit wahrgenommen und eingesetzt, sondern instrumentalisiert zur Mehrung der Renditen. Entsprechend geht man mit Arbeit um: Sie wird bedrückt, ausgebeutet, ihrer Rechte und Würde beraubt. Sobald Renditen auch ohne Arbeit zu erzielen sind, wird die Arbeit weg- und der Gesellschaft als Arbeitslosigkeit vor die Füße geworfen. Erwerbsarbeit heute steht unter der Knute reiner Verwertbarkeit und wird zur Ware, deren Preis sich aus Angebot und Nachfrage ergibt. D.h. all das, was wir auch biblisch mit „Schaffen“ verbinden, kommt in der Erwerbsarbeit kaum vor, von wenigen Berufen abgesehen.

- Im Kapitalismus regiert das „Gesetz des Stärkeren“. Betriebswirtschaftliche Logik dominiert die gesamte Wirtschaft, auch die öffentlichen Sektoren.

In dieser Welt sind jesuanische Begriffe wie Barmherzigkeit unbekannt, Liebe ein Fremdwort. Es geht allenfalls um ein Minimum an Gerechtigkeit, und selbst die muss ständig noch auf der Machtebene ausgefochten werden. Die Machtverteilung ist im Kapitalismus a-symmetrisch. Das Kapital – obwohl erst über Wertschöpfung aus Arbeit geronnen – führt die Regie. „Verkehrte Welt!“ Die Arbeit ist nur vertraglich angebunden, Verträge aber sind kündbar. Nur der Streik, die Arbeitsverweigerung stellt vorübergehend Symmetrie her, ist heute aber flächendeckend kaum mehr zu führen.

- Der Ort der Arbeit ist Ort immenser Angst: In einer Arbeitsgesellschaft, die wir immer noch sind, sind Arbeit und Einkommen und damit verbunden soziale Sicherheit eminent angstbesetzt. Angst ist immer ein seelsorgerlicher Ernstfall. Diese Angst bringt Menschen in Konkurrenz zueinander – mit allen verheerenden Auswirkungen, wie etwa Mobbing usw.

In dieser Welt treten wir an mit dem Evangelium der „Ent-Ängstigung“ („Fürchtet euch nicht!“). Sie sollten an Ihre Berufung, Ihre „Geist-Sendung“ glauben. Sie operieren auf „vorgeschobenem Posten“. Das hält man nur gemeinsam durch, daher die Plattform.

In einer Arbeitsgesellschaft gibt es gar keine Seelsorge, die nicht zumindest auch Arbeitnehmer- und Arbeitslosenseelsorge ist. Seelsorge kann und darf sich gar nicht an einem solch elementaren Lebensbereich vorbei drücken. Der ist so existentiell wie Krankheit, Tod, Trennung, Scheitern. Glauben Sie an Ihren Auftrag an diesem Ort. Betrachten Sie sich als Gesalbte und Gesandte.

Jesus ist gekommen.



## 2. Armen gute Nachricht zu bringen

Gemeint sind bei Lukas immer die wirklich Armen, nicht etwa die „dem Geiste nach“ wie bei Matthäus. Und „frohe Nachricht“ - frohe Botschaft, das ist Programm. Denn das „Wort Gottes“ ist nicht Schall und Rauch, sondern wirkmächtig („Das Wort ist Fleisch geworden...“). Es geht um wirksame Programme, mit Hilfe derer Arme ihre Armut überwinden.

Arbeit wird – wie bereits angemerkt – als „Faktor“ behandelt, als Marktfaktor. Sie unterliegt daher den Gesetzen des Marktes. Unser erstes, wichtiges Augenmerk gilt den materiell Armen:

- „Arbeit schützt vor Armut nicht“. Eine skandalöse Entwicklung in den letzten Jahrzehnten: Deutschland hat als mächtiges Industrieland (Exportweltmeister) die Ausbildung eines ausgeprägten Niedriglohnsegments zugelassen: 25 % der Erwerbstätigen erzielen kein existenzsicherndes Einkommen.

Das steht in eklatantem Widerspruch zu den Entlohnungsgrundsätzen der Bibel und der KSL. Das „Mindestlohngesetz“ hat Einkommensarmut nicht beseitigt, sondern allenfalls gelindert, die schlimmsten Exzesse unterbunden. Ein existenzsichernder Stundenlohn, der auch eine ausreichende Rente sichert, liegt mindestens bei 12, eher bei 14 Euro.

- Die gesamte Lohnentwicklung in den letzten Jahrzehnten war desolat. Sie ist das Ergebnis jahrzehntelanger Massenarbeitslosigkeit und vor allem abnehmender Tarifbindung. Nur noch ca 56 % der Arbeitsverhältnisse sind tariflich geschützt. Hinzu kommt eine unerträgliche „Lohn-Spreizung“ innerhalb der Arbeit zwischen Gering- und Höchstverdienern.
- Mit der Höhe des Arbeitseinkommens ist auch die soziale Sicherung verbunden. Viele Niedrigverdienende stehen vor einer gravierenden Altersarmut. Die wird mit Sicherheit zu einer großen Herausforderung für die Gemeinden.



- Zu den „Armen“ in der Arbeitswelt zählen generell alle „prekär Beschäftigten“. Sie sind arm an Rechten. Das „Prekariat“ ist das „Proletariat“ von heute. Gemeint sind alle Arbeitsformen außerhalb des „Normal-Arbeitsvertrags“: Leiharbeit ohne „equal pay“ (unter Sachkosten geführt), Mini-Jobs ohne soziale Sicherung, Befristung ohne Aussicht auf Lebensplanung, Scheinselbständigkeit. „Arbeit ist eine Quelle von Rechten“ (Johannes Paul II.) Weniger Rechte bedeutet weniger Würde. Rechtslosigkeit ist auch eine Form der Armut.

Auch die Kirche bedient sich prekärer Arbeit. Daher ist hier erhöhte Wachsamkeit angezeigt. Das eigentliche Elend des „Dritten Wegs“ der Kirchen besteht darin, dass sie einen Verkündigungsauftrag verweigern. Die Kirchen müssten als große Arbeitgeberinnen mit mustergültigen Arbeitsbeziehungen vorangehen.

„Frohbotschaft“ für die Armen bedeuten in diesem Fall: Recht und Würde der Arbeit, gerechter Lohn, soziale Sicherung.

### 3. Gefangenen Entlassung verkünden

Zwei Beispiele:

- Arbeitslosigkeit ist für viele wie Gefangenschaft: Betroffene fühlen sich eingeengt, ausgegrenzt, unfrei, wie weggesperrt. Sie laufen Gefahr, in Parallelgesellschaften abzugleiten. Je länger die Arbeitslosigkeit dauert, desto mehr versinken die Arbeitslosen in Perspektivlosigkeit, werden demotiviert und entwickeln Ängste. Von allein finden sie kaum noch heraus. Ohne Anleitung, Training, Begleitung schaffen sie den Einstieg in diese Turbo-Arbeitswelt nicht.

Die Hartz IV-Richtsätze sind ungenügend. Langzeitarbeitslose sind die Spitzenreiter in der Armutsgefährdungstatistik. Arbeitslosigkeit ist immer noch eine Falltür in die Armut. Materielle und seelische Not: Arbeitslosigkeit macht krank. Gefühl, nicht gebraucht zu werden. (Ein Arbeitsloser: „Der Gesellschaft ginge es besser ohne mich...“) Eine solche Aussage signalisiert absoluten seelsorgerlichen Notstand. Daher sollten wir die Anwaltschaft gerade für Erwerbslose aufrecht erhalten und mitkämpfen gegen Betriebsschließungen und Entlassungen.

- Doch auch die Arbeitswelt selbst nimmt gefangen: Ich meine all jene, die außer Arbeit nichts anderes mehr kennen. Arbeit rund um die Uhr, oft rund um den Globus. Jene, die der Faszination der Arbeit zum Beispiel in Technik und IT erliegen. Sie nehmen die Arbeit mit nachhause, stöpseln sich abends und am Wochenende ein und sei es auch nur, um auf dem Laufenden zu bleiben. Ihr Leben wird eindimensional. Sie fühlen sich atemlos getrieben in der Turbo-Arbeitswelt von heute. Familie, Beziehung, Freundschaft, Politik, Kultur – das alles bleibt auf der Strecke! Sie sind Gefangene der Arbeitswelt.

Ihnen heißt es, soweit wir ihnen natürlich überhaupt begegnen, den Reichtum des Lebens zu zeigen, die Strahlkraft der Ruhe, der Liturgie. Den Wert des zweckfreien Tuns.

Das korrespondiert bereits mit der nächsten jesuanischen Befreiungsaktion:

### 4. Blinden das Augenlicht schenken

- Ideologisch Verblendete, die nicht erkennen können oder wollen, was Kapitalismus weltweit anrichtet: Soziale Spaltung und ökologischen Raubbau! Man begegnet diesen Ideologen überall, auch in der Kirche. Die Katholische Soziallehre mit ihrer Kapitalismuskritik ist „unten“ weitgehend nicht angekommen. Nachholbedarf!
- Viel Blindheit begegnet man auch in der Arbeitswelt selbst: Immer noch wird in großen Konzernen die Mitbestimmung bekämpft, Betriebsratswahlen werden ver- oder behindert. Immer mehr Unternehmen fliehen aus der Tarifbindung, sind nicht bereit, über Tarife gesellschaftlich mitzugestalten. Es fehlt außerdem an Wertschätzung, menschenwürdigem Umgang miteinander. An Programmen zur Konfliktlösung (Mobbing) und Verbesserung des Betriebsklimas.

Augen öffnet man nicht mit der Brechstange, sondern mit feinem Instrumentarium: sorgsames Hinhören und dann die Kraft des besseren Arguments.



## 5. Zerschlagene in Freiheit setzen

- Hier sind wieder als Erste die von der Arbeit Erschlagenen / Zerschlagenen zu nennen: Die Überforderten, die Gebrochenen, Zermürbten, die jungen Alten, die man hinausdrückt. All jene, die nicht mehr gebraucht werden.
- Die Opfer von Burnout – einer Form der Depression mit schlechter Prognose. Die Betroffenen laufen Gefahr, alles zu verlieren: Gesundheit, Lebensfreude, Beziehung, Familie und ihren Beruf. Viele merken es erst, wenn es schon zu spät ist.

## 6. Ein Gnadenjahr des Herrn ausrufen

- Im „Gnadenjahr“ klingt das „Jobel-Jahr“ alle 25 Jahre an. Alle Zähler werden auf Null gestellt: Sklaven entlassen, Grundstücke umgelegt und neu verteilt, Schulden erlassen. Diese Idee ist aus der Erkenntnis geboren, dass der Markt auf lange Sicht spaltet und Unrechtsstrukturen hervorbringt und zementiert. Die Idee ist bestechend, hat aber im Judentum aufgrund der Interessen wohl nie so geklappt.
- Alles entscheidet sich an einer Vision: Anders leben, anders wirtschaften, anders arbeiten. Denn „diese Wirtschaft tötet...“ Wir müssen wieder neu anknüpfen an der Kapitalismus-Kritik der KSL, den „roten Faden“ aufgreifen und weiterspinnen.
- Wir leben einen prophetischen Auftrag. Propheten sind keine Besserwisser, sondern machen sich zum Sprachrohr der Betroffenen. Sie leben die Kompetenz der Betroffenheit.

Das bedeutet: Wir sollten keine Scheu haben, diese „heißen Eisen“ anzufassen. „Kapitalismus pur ist Sünde“. Ein Wirtschaftssystem, das nur die Mehrung der Renditen verfolgt, statt „gutes Leben über gute Arbeit für alle“, ist ethisch nicht haltbar. Es geht um eine neue Ökonomie des Teilens, die nur über eine neue Kultur des Teilens realisiert werden kann.

## Arbeitnehmer-/Arbeitslosenpastoral – eine Zeitansage

### Beobachtungen:

- Bedingt durch den scheinbaren Rückgang der Arbeitslosigkeit scheint die Arbeitnehmer-/Arbeitslosenpastoral in vielen Bistümern obsolet zu werden. Mein Verdacht: Eigentlich ist nur die Erwerbslosigkeit in den Kirchenleitungen und Gemeinden emotional „angekommen“, denn plötzlich waren überall nur noch Betroffene, auch in gutsituierten bürgerlichen Kreisen. Diese Bedrohung rechtfertigte den Aufwand und die Bemühungen. Trösten, helfen, aufrichten und ein wenig öffentlich klagen – das weckt Sympathien, damit macht man sich nur Freunde, auch im Arbeitgeberlager. So wünscht man sich Betriebsseelsorge (die war tatsächlich einige Jahre in Gefahr, zur „Arbeitslosen-Seelsorge“ zu mutieren!) Die eigentlichen Konflikte der Arbeitswelt, die „verkehrte Welt“ des Kapitalismus, seine „sündigen Strukturen“, haben weite Teile der Kirche entweder nie erreicht oder sie wurden geleugnet. Mit einer Betriebsseelsorge, die sich da einmischt, handelt man sich bekanntlich auch nur Ärger ein.

In vielen Diözesen wurde die Betriebsseelsorge kaputtgespart. In anderen lässt man die Kollegen im Regen stehen, wenn einflussreiche Unternehmen die Kirchenleitung einschalten. Dort aber, wo die Betriebsseelsorge einigermaßen gut aufgestellt erscheint, ist das Problem via Delegation abgehakt.

Offensiv zu kämpfen ist nicht sympathisch, weckt Aggressionen. Hinzu kommt die Unglaubwürdigkeit der Kirchen selbst als große Arbeitgeberinnen.



- Das Erscheinungsbild der Erwerbsarbeit ist desolat! Heute sind viel mehr Menschen von jenen Merkmalen betroffen, die die Synode damals unter dem Begriff „Arbeiter“ subsumierte: Unsichere Arbeit, ungenügende Einkommen, Abhängigkeit, Unterordnung, Perspektivlosigkeit. Die ganze Latte prekärer Arbeitsformen. Inzwischen ist jeder dritte Job zeitlich befristet. Die Tarifbindung schwindet, die betriebliche Mitbestimmung wird immer noch bekämpft. Extreme Arbeitsbedingungen machen krank. Die Vermarktung der Zeit nimmt zu über totale Verfügbarkeit, „Vertrauensarbeitszeit“ ohne Zeiterfassung, Wochenendarbeit, Mobilität rund um die Uhr und für viele auch rund um den Globus.
- Neue Risiken zeichnen sich ab: „Industrie/Arbeit 4.0“. Genaues weiß man noch nicht. Sicher wird für An- und Ungelernte kaum noch Platz sein. Hochqualifizierte Tätigkeiten nehmen zu, werden aber möglicherweise über Crowd- oder Cloudworking in Scheinselbstständigkeit abgedrängt, wären also gar keine Arbeitsverhältnisse mehr. Die Folgen: Keine soziale Sicherung, keine Mitbestimmung, weite Strecken ohne feste Einkommen, wenn man in der „Wolke“ bei gnadenloser Konkurrenz den Kürzeren zieht.

Wenn das so käme, steht die Republik vor gewaltigen, neuen Verteilungskämpfen im Blick auf Einkommen und soziale Sicherung bzw. generell im Blick auf die Rationalisierungsgewinne. (Das alles deutet, wie z.B. auch CETA und TTIP oder die gigantischen Fusionen auf eine gewaltige Machtverschiebung zugunsten des Kapitals und zu lasten der Demokratie und des Gemeinwohls hin).

Wenn Kirche in diesem Umbruch fehlt, können wir in einhundert Jahren wieder eine Gewissenserforschung veranstalten und unser Versäumen eingestehen. Wieder einmal zu spät! Alles hängt davon ab, ob wir den Leitsatz des II. Vaticanums realisieren: *„Freude und Hoffnung, aber auch Angst und Trauer, vor allem der Bedrängten jeder Art, müssen zu Freude und Hoffnung, Angst und Trauer der Kirche Jesu Christi werden“.*

## Die Zukunft der Arbeit ist die Arbeit am Menschen.

**Bistum Aachen: Bischöfliche Kommission „Kirche und Arbeiterschaft“**

---

# Die Zukunft der Arbeit ist die Arbeit am Menschen.

Statement bei der Tagung  
„Für das gemeinsame Haus – Impulse für eine Theologie  
und Pastoral der Arbeit im Bistum Aachen“

am 24. Februar 2018 im Nell-Breuning-Haus in Herzogenrath

---

Prof. Dr. Bernhard Emunds

Oswald von Nell-Breuning-Institut  
für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik  
der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen  
Frankfurt am Main

## Überblick Statement: Die Zukunft der Arbeit ist die Arbeit am Menschen.

---

- **Freiheit – katholisch betrachtet**
- Vom Weg in die Dienstleistungsgesellschaft,  
die keine Dienstbotengesellschaft werden darf
- ... und die Kirche?

# 1 Freiheit – katholisch betrachtet

---

## „Freiheit“ – kein einfaches Thema im katholischen Kontext

• Bis ins 20. Jahrhundert hinein:

Katholische Reserve gegen Freiheitsbetonung in modernen Gesellschaften

• Bis heute: Schwierigkeiten mit Akzeptanz der freien Entscheidungen von ChristInnen zu bestimmten Lebensformen

• Aber zugleich:

Theologie betont heute Denken von der Freiheit her

- Mensch als Wesen der Freiheit, der seine Erfüllung nicht dauerhaft bei etwas in dieser Welt findet, offen ist für mehr, anderes ... (Karl Rahner)
- Moral von der Freiheit des Menschen her denken (einschließlich des Respekts vor der Freiheit der anderen) (u.a. St. Goertz)
- Reich Gottes auch Heil und Wohl aller Menschen  
→ Sich-Entfalten-Können aller Menschen

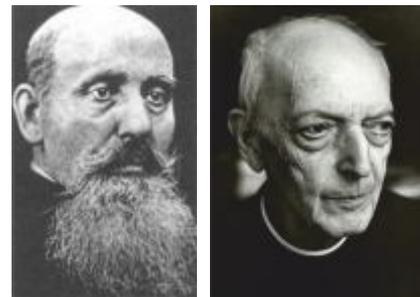
**Freiheit von ...**

**und Freiheit zu... (reale Chancen persönlicher Entfaltung)**

# 1 Freiheit – katholisch betrachtet

## Solidarismus

- Rezeption französischer Theoretiker durch Heinrich Pesch SJ, Oswald von Nell-Breuning SJ u.a. (für Kritik des Liberalismus)
- Auch im Liberalismus: Freiheit hat materielle Grundlage: Eigentum
- Grundgedanke der Solidaristen:  
In modernen (Industrie-)Gesellschaften ...
  - ... ist die materielle Grundlage der Freiheit nicht mehr Eigentum, sondern zumeist Erwerbsarbeit (und ihr Einkommen)
  - ... steigt die wechselseitige Abhängigkeit voneinander (Arbeitsteilung!)
  - ... wachsen aber auch die Freiheitsspielräume der einzelnen, sofern sie am steigenden Wohlstand teilhaben und sozial abgesichert sind (→ Sozialversicherungen)



# 1 Freiheit – katholisch betrachtet

---

**In der Tradition des Solidarismus also:  
Freiheit (Chancen zur Selbstverwirklichung haben)  
ist *sozial ermöglicht*, hat eine gesellschaftliche Grundlage**

- Arbeitsteilung

- Wohlstand,  
sozial abgesicherte Erwerbsarbeit als materielle Grundlage
- Persönliche Entfaltung durch bestimmte Tätigkeiten,  
andere übernehmen andere

- Erziehung der Eltern,  
Unterstützung durch andere/Kooperation mit anderen ...

- Infrastruktur der Gesellschaft  
(Bildung, Mobilität, Sicherheit ...)

**Das bedeutet aber auch:**

**Freiheit wird den Einzelnen unterschiedlich gut/umfassend ermöglicht**

- Schlechte Bedingungen für Selbstverwirklichung haben:  
Gesellschaft schränkt Freiheit ein

# 1 Freiheit – katholisch betrachtet

---

In der traditionellen Katholischen Soziallehre zugleich:  
**Freiheit wird *durch Beteiligung an der Gesellschaft verwirklicht.***

- Freiheit (als Freiheit zu ...)
  - etwas Sinnvolles tun, sich darin persönlich entfalten könnenerfordert Möglichkeiten,  
sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen
  - etwas *für andere* Sinnvolles, Wertvolles, Nützliches tun:  
Anerkennung finden für etwas, das man tut
  
- Zielbild einer aktiven, partizipativen Gesellschaft
  - Begriff: „soziale Gerechtigkeit“
    - Tradition: Jede(r) soll etwas zur Gesellschaft beitragen
    - heute vor allem als Beteiligungsgerechtigkeit:  
Jede(r) soll die Chance haben,  
etwas sozial Wertgeschätztes zur Gesellschaft beizutragen
  - Prinzip der Subsidiarität

# 1 Freiheit – katholisch betrachtet

---

**Freiheit** (Chancen haben, sich selbst zu verwirklichen) ...

- ... ist *sozial ermöglicht*,

hat eine gesellschaftliche Grundlage

- ... wird *durch gesellschaftliche Beteiligung verwirklicht*



- ... wird *gesellschaftlich eingeschränkt*  
(nur schlechte Bedingungen haben)

# 1 Freiheit – katholisch betrachtet

---

Ähnlich: Gleichheit wird  
*durch gleichberechtigte Beteiligung an der Gesellschaft  
verwirklicht.*

- Nicht nur formale Gleichheit (gleiche Rechte),  
sondern sich in alltäglichen Interaktionen  
als Gleiche(r) unter Gleichen anerkannt erfahren.
  - Etwas zur Gesellschaft beitragen,  
das von den anderen als wertvoll erachtet wird.

# 1 Freiheit – katholisch betrachtet

---

**Erfahrung, aufgrund des eigenen Beitrags zur Gesellschaft als Freie(r) und Gleiche(r) unter Freien und Gleichen anerkannt zu sein, ist eine wichtige Grundlage der Demokratie**

- Grundlage könnten ganz verschiedene „Beiträge zur Gesellschaft“ sein (sollten in Zukunft verschiedene Beiträge sein → Tätigkeitsgesellschaft)
- Faktisch ist es heute aber vor allem: auskömmliche Erwerbsarbeit
  - Etwas zur Gesellschaft beitragen können, das von anderen als so wertvoll erachtet wird, dass man/frau von der Gegenleistung leben kann und nicht auf Unterstützung anderer/des Staates angewiesen ist.
  - Arbeitslosen und „Hartz IV- Aufstockern“ wird diese Erfahrung verwehrt – aber viele andere ...
- solange für Mehrheit keine andere Form gefunden:  
*Ziel der auskömmlichen Erwerbsarbeit für alle*  
(Recht auf gleichberechtigte Beteiligung als Recht auf Erwerbsarbeit)

## Überblick Statement: Die Zukunft der Arbeit ist die Arbeit am Menschen.

---

- Freiheit – katholisch betrachtet
- **Vom Weg in die Dienstleistungsgesellschaft,  
die keine Dienstbotengesellschaft werden darf**
- ... und die Kirche?

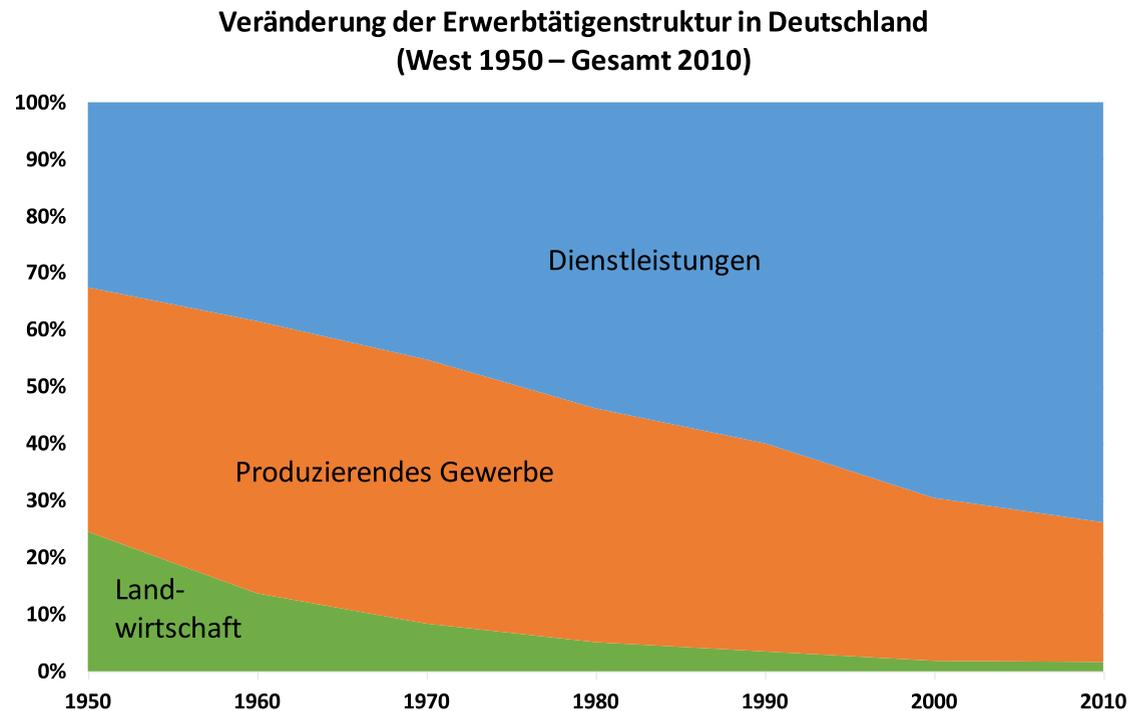
## 2 Vom Weg in die Dienstleistungsgesellschaft, die keine Dienstbotengesellschaft werden darf

### Entwicklung

- Bereits in den letzten Jahrzehnten:  
starker Zuwachs der Dienstleistungsarbeit, Schrumpfen der Industriearbeit
- Knapp 20% in personenbezogenen Dienstleistungen:  
Bildung, Gesundheit, Pflege, soziale Arbeit
- Zusätzlich: ca. 3 Mio.  
Beschäftigungsverhältnisse  
in privaten Haushalten  
in Schwarzarbeit

- Durch weitere  
Digitalisierung  
weiteres Schrumpfen  
der Industrie  
wahrscheinlich  
(ggf. wieder stärkere  
Steigerungen der  
Arbeitsproduktivität dort)

„Daten Statistisches Bundesamt“



## 2 Vom Weg in die Dienstleistungsgesellschaft, die keine Dienstbotengesellschaft werden darf

---

### Dienstbotengesellschaft

- Bedarf an haushaltsbezogenen Dienstleistungen wächst mit steigender Erwerbspartizipation der Frauen, denen keine gleichermaßen steigende Sorgepartizipation der Männer entspricht
- (bisher nur leicht) zunehmend:  
prekäre Solo-Selbständige über Plattformen vermittelt
- Bedarf wird in D primär gedeckt über Schwarzarbeit von Migrantinnen (vor allem Reinigungskräfte)
- Phänomen, in dem sich Problematik besonders zuspitzt:  
ausbeuterische Arbeitsverhältnisse  
der ca. 160.000  
Mittel- und Osteuropäerinnen  
in der sog. 24-Stunden-Pflege



## 2 Vom Weg in die Dienstleistungsgesellschaft, die keine Dienstbotengesellschaft werden darf

---

### Geringschätzung vieler personenbezogenen Dienstleistungen ...

- ... geht über haushaltsnahe Dienstleistungen hinaus:  
schlechte Arbeitsbedingungen z.T. mit nicht auskömmlichem Lohn
  - Pflege, Kindererziehung/-betreuung
  - aber auch Kettenverträge für Lehrer ...

### Gerade *keine* gleichberechtigte Beteiligung an der Gesellschaft

- durch prekäre Arbeit
  - Nicht auskömmlicher Lohn: doch keine Leistung erbringen,  
die als so wertvoll erachtet wird, dass man/frau davon leben kann
  - Minijob, Schwarzarbeit: nicht die gleichen Rechte  
wie sozialversicherungspflichtig Beschäftigte
- durch Dienstbotenarbeit (also Dienstleistungsarbeit unter prekären Bedingungen):  
Unterordnung unter Arbeitgeber,  
nicht einmal Gleichheit der Vertragspartner eines Arbeitsvertrags

## 2 Vom Weg in die Dienstleistungsgesellschaft, die keine Dienstbotengesellschaft werden darf

---

### Staatliche Förderung im Übergang zu einer Dienstleistungswirtschaft mit guten Arbeitsplätzen

- Nach Übergang:

Die personenbezogene Dienstleister können selbst auch die Dienstleistungen anderer gut bezahlter Dienstleister bezahlen (Skandinavien).

### Aber in Deutschland

- prekäre Beschäftigung bei den personenbezogenen Dienstleistungen (Staat, auch Wohlfahrtsverbände)
- immer mehr Schwarzarbeit bei haushaltsbezogenen Dienstleistungen

### Fazit: Die deutsche Politik müsste Wandel zu einer fairen Dienstleistungswirtschaft gestalten und fördern!

- z.B. sozialversicherungspflichtige Beschäftigung bei haushaltsnahen Dienstleistungen mit Kostenbeteiligung des Staates (vgl. Dienstleistungsschecks in Belgien)

## Überblick Statement: Die Zukunft der Arbeit ist die Arbeit am Menschen.

---

- Freiheit – katholisch betrachtet
- Vom Weg in die Dienstleistungsgesellschaft,  
die keine Dienstbotengesellschaft werden darf
- ... und die Kirche?

## 3. ... und die Kirche?

---

### Freiheit...

- ... bedeutet Chancen zu haben, sich selbst zu verwirklichen
  - Kirche: Respekt vor den Lebensentscheidungen der Menschen
- ... ist sozial ermöglicht (hat eine gesellschaftliche Grundlage) und wird gesellschaftlich eingeschränkt (nur schlechte Bedingungen haben)
  - Kirche: auf der Seite derer stehen, die nur wenig Chancen haben
    - Unterstützen ...
    - für Ihre Interessen mit eintreten
- ... wird durch gesellschaftliche Beteiligung (heute vor allem durch faire Erwerbsarbeit) verwirklicht
  - Kirche:
    - Jeder Mensch hat Würde. Er „zählt“ nicht aufgrund dessen, was er verdient, oder weil er etwas für die Gesellschaft leistet.
    - Es gibt mehr Wege zur Gesellschaft beizutragen (die Anerkennung finden müssten) als nur durch Erwerbsarbeit
    - Faktisch ist die Erwerbsarbeit zentral für die Anerkennung in unserer Gesellschaft: Einsatz für gerechte Arbeitsverhältnisse

## 3. ... und die Kirche?

---

**Im Wandel zu einer fairen Dienstleistungswirtschaft sind die Kirchen u.a. gefragt als Arbeitgeberinnen, ...**

- soziale Dienstleistungen (Beratungsdienste, Jugendhilfe, ... Krankenhäuser, Pflegeheime, Ambulante Pflegedienste ...)
- Schulen

**... als pastorale Akteure, ...**

- besondere Angebote für bestimmte Gruppen prekär Beschäftigter, z.B. für die Live-In-Pflegekräfte in der sog. 24-Stunden-Pflege

**... als Instanzen ethischer Orientierung, ...**

- u.a. private Haushalte als Arbeitgeber: Pflichten

## 3. ... und die Kirche?

---

**Im Wandel zu einer fairen Dienstleistungswirtschaft  
sind die Kirchen u.a. gefragt .... (Forts. 1)**

**... als Instanzen einer religiösen Deutung von Wirklichkeit**

- Dienen *und* aufrechter Gang passen zusammen (Jesus),  
auch Dienstleistungsarbeit *und* Selbstbewusstsein/Gleichberechtigung
  - Aber auch: Inanspruchnahme haushaltsnaher Dienstleistungen ...
    - ... weil ich/wir alleine z.Zt. nicht alle Aufgaben schaffe(n)
    - ... schließt Fairness und Begegnung von gleich zu gleich nicht aus
- Nächstenliebe und Vertretung eigener Interessen  
schließen sich keineswegs aus
  - schwieriges Feld für die Kirche, da Erwartung des Zurücksteckens,  
Gewerkschaftsaversion, Ideologie der Dienstgemeinschaft

## 3. ... und die Kirche?

---

**Im Wandel zu einer fairen Dienstleistungswirtschaft  
sind die Kirchen u.a. gefragt .... (Forts. 2)**

**... als Instanzen einer religiösen Deutung von Wirklichkeit (Forts.)**

•Theologie der Arbeit:

- Das Reich Gottes kommt gerade auch durch
  - sorgsame Unterstützung eines Hilfebedürftigen
  - Förderung von Menschen in ihrer persönlichen Entfaltung
  - Knüpfen von Beziehungsnetzen ...
- ... und es kommt nicht in geringerem Maße, wenn dies
  - professionell (mit einer einschlägigen formalen Qualifikation)
  - und nicht nur aus einer Haltung der Fürsorglichkeit heraus, sondern eben auch gegen Entgeltgeschieht

## 2 Vom Weg in die Dienstleistungsgesellschaft, die keine Dienstbotengesellschaft werden darf

---

### Tendenz zur Dienstbotengesellschaft

(zur Prekarisierung personenbezogener Dienstleistungen)

**ohne staatliches Gegensteuern**

**schon durch Eigenart dieser Dienstleistungen gegeben**

- Produktivitätssteigerung in der Industrie

(im Sinne von mehr Waren durch einen AN in einer Stunde):

Arbeitnehmern höhere Löhne zu zahlen, fällt relativ leicht  
(Preis der Waren muss dafür nicht steigen)

- Produktivitätssteigerung (im Sinne von mehr Güter in der gleichen Zeit) bei  
personenbezogenen Dienstleistungen  
nur sehr begrenzt möglich

- „Ko-Produktion“ von Dienstleistungsgeber und –nehmer:  
gleichzeitig am gleichen Ort

“Baumolsche Kostenkrankheit”  
William J. Baumol (1922-2017)



## 2 Vom Weg in die Dienstleistungsgesellschaft, die keine Dienstbotengesellschaft werden darf

---

**Tendenz zur Dienstbotengesellschaft ohne staatliches Gegensteuern schon durch Eigenart dieser Dienstleistungen gegeben (Forts.)**

•Spannung

- Damit Dienstleistungsberufe ausreichend attraktiv:  
auch hier höhere Löhne (und bessere Arbeitsbedingungen)
  - Problem: Weil keine Steigerung der Arbeitsproduktivität,  
müss(t)en Dienstleistungen dann in Relation zu Waren teurer werden.
- Oder: Versuche, Preise für Dienstleistungen niedrig zu halten
  - verzweifelte Versuche, Produktivität doch zu steigern  
– zumeist im Widerspruch zur Logik dieser Dienstleistungen (z.B. Minutenpflege)
  - Prekarisierung der Dienstleistungsarbeit  
(also Dienstleistungsarbeit doch nicht attraktiv halten)

•Alternative:

staatliche Regulierung *und Förderung* der Dienstleistungsarbeit



## „Arbeit ist das ganze Leben.“ Veranstaltung mit Prof. Dr. Ansgar Kreutzer

### Arbeit ist das ganze Leben? Von wegen! Eine neue Theologie der Arbeit stand im Fokus einer Tagung der Bischöflichen Kommission „Kirche und Arbeiterschaft“ im Bistum Aachen von Thomas Hohenschue

Arbeit ist das ganze Leben? Der Eindruck drängt sich auf, wenn man auf den Alltag vieler Beschäftigter schaut. Neue Geräte, Medien, Organisationsformen entgrenzen die Erwerbsarbeit tief in Familie und Freizeit hinein. Und auch für Leute ohne Arbeit scheint sie alles zu sein, denn die Gesellschaft grenzt sie aus - ohne Erwerbsarbeit landen sie im Stigma des vermeintlichen Schmarotzertums. Widerspruch zu diesen Entwicklungen entwickelte eine Tagung im Nell-Breuning-Haus, und zwar aus einer zutiefst theologischen und sozialetischen Perspektive heraus. Die Bischöfliche Kommission "Kirche und Arbeiterschaft" hatte eingeladen und viele Engagierte aus dem pastoralen Schwerpunkt im Bistum Aachen waren gekommen.

Renate Müller begrüßte als eine von zwei Sprechern der Bischöflichen Kommission (neben Pfr. Rolf-Peter Cremer) das Plenum. Sie wandte sich gegen eine selbstreferentielle Beschäftigung der Kirche mit sich selbst. Stattdessen solle die Lebenswirklichkeit im Bistum, gerade der Menschen am Rande, im Mittelpunkt aller Zukunftsdiskussionen stehen. Wertvolle Impulse dazu leistete die Tagung im Nell-Breuning-Haus, theologisch und praxisbezogen zugleich. Müller selbst erzählte noch aus dem Alltag des Sozialwerks Eifeler Christen, wo sie sich ehrenamtlich engagiert. Hier träfe sie auf Menschen, die sich aussortiert fühlen. Ihnen wolle die Initiative Würde und Selbstwertgefühl zurückgeben.

Prof. Ansgar Kreutzer inspirierte die Tagung mit einer klaren theologischen Positionierung. Nicht alleine Entfremdung prägte heute das Bild der Arbeitswelt, sondern zunehmend Entgrenzung - und zwar in mehrfacher Hinsicht: auf die Arbeitszeit, auf die Verantwortlichkeit, auf die soziale Absicherung hin. Die Kirche sei zu neuen Aktionsformen aufgerufen, um Kontrapunkte zu dieser übermächtigen Entwicklung zu setzen. Dies geschehe aus ihrem christlichen Menschenbild heraus, welches zweckfreies Dasein und Tun als gleichwertig zum verzweckten Dasein und Tun betrachte. Sich aus der Dominanz des Ökonomischen lösen und dabei sich mit anderen zivilgesellschaftlichen Kräften vernetzen, lautete der

Appell des Professors der Universität Gießen an die Akteure im Bistum Aachen.

Rainer Reißmayer, Mitarbeiter des Nell-Breuning-Hauses, berichtete von den Wahrnehmungen und Analysen des Europäischen Zentrums für Arbeitnehmerfragen (EZA), das im internationalen Austausch die Entwicklungen in der Arbeitswelt beobachtet und begleitet. Die digitale Vernetzung schreite voran, in den Betrieben, aber auch in der Anbindung von Einzelpersonen etwa über internetfähige Brillen und Kleidung. Und die Wirtschaft organisiere sich gewaltig um, etwa über Plattform-gestützte Angebote. Die Folgen wären eine Grenzen überschreitende Belastung der Beschäftigten und eine fortlaufende Prekarisierung des Arbeitsmarktes. Den Prozess der Digitalisierung könne man nicht aufhalten, aber man solle ihn mit eigenen Akzenten mitgestalten, lautete die Quintessenz von Reißmayer.

Interessante Perspektiven, die den Blick aufs Ganze bereicherten, brachten zwei Betriebsräte ein. Die Smart Factory ist keine Zukunftsmusik. Beim Herzogenrather Standort von Saint Gobain Securit wird das Konzept von Industrie 4.0 ganz konkret erprobt. Hans Ritterbecks und Önder Günay schilderten aus den Erfahrungen. Und machten deutlich: Klar geht es hier um rationeller organisierte Arbeit, werde auf den Abbau von Beschäftigung abgezielt. Aber diese Entwicklung käme auch so einigen Beschäftigten entgegen. Sie könnten ihre Arbeitszeit und ihren Arbeitsort flexibler gestalten, etwa in der Familienphase. Und dem jetzt schon spürbaren Fachkräftemangel ließe sich mit solchermaßen rationalisierten Verfahren besser begegnen.

Albert Koolen schilderte die Entwicklung des Arbeitsmarktes ganz aus der Sicht von unten. Der Arbeiterpriester aus Krefeld arbeitet für ein Subunternehmen am Düsseldorfer Flughafen, für 9,19 Euro in der Stunde, was netto auf 1.000 Euro im Monat hinausläuft. So weiß er, was das Leben am Existenzminimum bedeutet. Und er berichtete davon, wie unmöglich

eine persönliche Lebensplanung wird, wenn die Dienstplanung absolut willkürlich und plötzlich erfolgt. Es herrsche ein ständiges Kommen und Gehen, und die Belegschaft sei sehr international. Einen Betriebsrat einzurichten, wäre die einzige Lösung - ihn zu erhalten, gehe nur über Kampf, denn die Betriebsleitung sei daran nicht interessiert.

Solchermaßen inspiriert, nahmen die Akteure der Bischöflichen Kommission und des Pastoralen Schwerpunktes „Kirche und Arbeiterschaft“ einiges aus dem Abend mit, resümierte Moderator Dr. Manfred Körber, Leiter des Nell-Breuning-Hauses. Die Eindrücke und Impulse der Tagung könnten die Zukunftsdiskussion im Bistum Aachen bereichern. Dass der Akkordeonkünstler Hejo Schenkelberg unter anderem die Moritat von Mackie Messer anstimmte, brachte die Dinge symbolisch auf den Punkt: Es geht um das Leben und die Lebensqualität der Menschen, die bei uns leben – und letzten Endes auch um die Lebensbedingungen unserer Nachbarn und der Bevölkerung weltweit.

*Quelle: [www.nbh.de](http://www.nbh.de) – Website des Nell-Breuning-Hauses, Beitrag vom 08.02.2019*



## Schöne neue Arbeitswelt? Was die Kirche im Bistum Aachen beisteuern kann, um den wirtschaftlichen und sozialen Wandel mitzugestalten von Thomas Hohenschue

Neue Bestell- und Lieferdienste. Digitale Warenhäuser. Vergleichsportale. Paketboten allerorten. Fahrradkuriere. Fernreisebusse. Ferienwohnungen. Flugreisen. In immer mehr Lebensbereiche dringen digitale Technologien und Plattformen ein. Für die jeweiligen Anbieter arbeiten immer noch nicht nur Maschinen, sondern auch Menschen. Aber es sind meist weniger und sie arbeiten anders als andere Beschäftigte.

Die Digitalisierung schreitet voran und nimmt immer mehr Einfluss auf den Alltag der Menschen im Bistum Aachen. Das ist nicht nur ein Thema der exzellenten Hochschulen in der Region. Und es ist auch nicht nur ein Thema von High-Tech-Firmen, Ingenieuren und Managern. Es ist keine Entwicklung, die nur Gewinner kennt, und ebensowenig eine, die nur Verlierer kennt. Es kommt ganz auf den Rahmen an, in dem die neuen Technologien eingesetzt werden.

Lange Zeit gab es Regeln dafür, wie Menschen angestellt, bezahlt, abgesichert werden. Es gab Regeln für ihre Arbeitszeiten, für Urlaube, Krankheitsphasen. Es gab auch ein von der Belegschaft gewähltes Gremium von Beschäftigten, das sich für die Entwicklung und Einhaltung dieser Regeln mitverantwortlich zeigte.

Das alles muss in immer mehr Branchen, Unternehmen und Betrieben neu ausgehandelt werden. Denn dass man inzwischen mehr von zu Hause oder von unterwegs Maschinen und Abläufe steuern kann, per Smartphone und Tablet, fordert neu heraus. E-Mails, SMS und WhatsApp ermöglichen Erreichbarkeit rund um die Uhr. Viele genießen die neue Verantwortung, die sie für ihr Projekt erhalten – aber auch hier verschwimmen die Grenzen: Was ist mir, was ist der Firma? Was ist private Zeit, was dienstliche? Wem gehören meine Gedanken, meine Aufmerksamkeit, meine Kraft und meine Zeit? All das macht die schöne neue Arbeitswelt aus – mit ihrer Flexibilität.

Das Arbeiten wird digitaler und prekärer

Nicht jeder kann mit dieser Freiheit gut umgehen. Denn wirklich frei ist man ohnehin nicht, wenn es um die Arbeit geht, und es ist auch gar nicht so einfach, nein zu sagen: zum Arbeitgeber oder auch zu sich selbst. Gewerkschaften und Betriebsräte sind gefordert, die Regeln neu auszuhandeln, zum Wohle der Beschäftigten und ihrer Familien ebenso wie im Interesse des Unternehmens, etwa an niedrigen Krankenständen. Denn eines ist klar: In einer Welt, in der die Arbeit allgegenwärtig ist, stoßen Beschäftigte an ihre gesundheitlichen, psychischen Grenzen.

Auch Kirche kann hier ermutigen und stärken, die Welten neu zu trennen. In ihrer Sonntagskultur ist sie eine natürliche Verbündete für die Gewerkschaften. Man trifft sich in dem Anliegen, dass es einen Tag in der Woche geben soll, an dem das zweckfreie Dasein und Tun im Vordergrund steht und an dem die Gemeinschaft mit anderen Menschen gepflegt wird. Für den Theologieprofessor Ansgar Kreutzer aus Gießen ist das ein Beispiel von vielen, wie Kirche vernetzt mit anderen zivilgesellschaftlichen Kräften für ein gutes Leben und Arbeiten eintreten kann.

Kreutzer war im Herzogenrather Nell-Breuning-Haus zu Gast und inspirierte dort Frauen und Männer aus dem pastoralen Schwerpunkt „Kirche und Arbeiterschaft“ des Bistums Aachen. In diesem bündeln sich Initiativen, die sich für die Würde von Beschäftigten, wirtschaftlich und sozial Benachteiligten sowie Langzeitarbeitslosen einsetzen.

Kreutzer machte deutlich, dass es zutiefst theologisch begründet sei, vom Lebensalltag der Menschen auszugehen und sich an ihre Seite zu stellen und für ein gelingendes, glückliches Leben zu streiten. Das Zweite Vatikanische Konzil habe den Menschen in seiner Gottesebenbildlichkeit ins Zentrum gestellt. Papst Franziskus habe diesen Auftrag bekräftigt und aufgefordert, an die Ränder zu gehen.

Und das heiße heute, ganz genau zu schauen, was es bedeutet, unter prekären Bedingungen zu arbeiten, zu wenig Geld zum Leben zu haben, keinen festen Rhythmus zu haben, keine verlässliche Zusage auf einen Tag, ein Wochenende, einen Urlaub hin. Und das heiße ebenso, auf die zu schauen, die keine Arbeit haben, sich aussortiert und abgeschrieben fühlen, beleidigt und gegängelt werden. Verbände, Vereine, Pfarreien und andere Träger, die sich im Schwerpunkt engagieren, tun das. Sie schauen hin, hören den Menschen zu und bieten ihnen Orte an, an denen sie ihre Würde neu erfahren. Davon brauche es angesichts von Digitalisierung und Prekarisierung der Arbeitswelt künftig mehr, nicht weniger, nahm die Bischöfliche Kommission „Kirche und Arbeiterschaft“ als Auftrag mit.

*Quelle: KirchenZeitung für das Bistum Aachen, Ausgabe 8 zum 17.02.2019*





# Perspektiven für die Weiterarbeit verabschiedet bei Sitzung der Bischöflichen Kommission 03. Juli 2018

Das Projekt „Pastoral und Theologie der Arbeit“ hat grundsätzliche Ansatzpunkte und Ergebnisse erbracht, die perspektivisch für die Weiterarbeit am pastoralen Schwerpunkt „Kirche und Arbeiterschaft“ bzw. für eine „Theologie und Pastoral der Arbeit“ im Bistum Aachen von hoher Bedeutung sind. Ausgehend davon hat die Arbeitsgruppe des Projektes „Theologie und Pastoral der Arbeit“ am 02. Mai 2018 über Perspektiven zur Weiterarbeit der Kommission auf der Grundlage einer Vorlage beraten.

Als Beratungsergebnisse stellt die Arbeitsgruppe folgende Punkte zur Diskussion:

1. Sowohl die „Platfordiskussionen“ als auch die „Start-Up-Veranstaltung“ im Rahmen des Projektes „Theologie und Pastoral der Arbeit“ haben deutlich gemacht, dass Dialog und eine Pastoral „von unten“ gute Perspektiven für die Weiterarbeit bietet, da es eine hohe Bereitschaft von einzelnen Menschen, Engagierten und bei den Beteiligten in den Praxisprojekten gibt, diesen Weg auch weiter mitzugehen. **Für die weitere Arbeit der Kommission ist eine Pastoral von den Betroffenen her („von unten“) zukünftig (weiterhin) leitend.**
2. Die Thematiken und die Inhalte des pastoralen Schwerpunktes „Kirche und Arbeiterschaft“ bedürfen in Zukunft einer Konzentration und Aktualisierung. Der Arbeitsauftrag der Bischöflichen Kommission aus dem Jahre 2006 muss inhaltlich aktualisiert und „aufgeladen“ werden. **Zukünftig sollen deshalb die Themenbereiche Zukunft der Arbeit mit den Hauptaspekten Digitalisierung / Care-Ökonomie im Mittelpunkt der Kommissionsarbeit stehen.** Die Kommission initiiert hierzu den fachwissenschaftlichen Dialog. Aus dem Projekt „Theologie und Pastoral der Arbeit“ entstanden Projekte (Unterm Kirchturm 4.0, Wir gestalten gemeinsam, Wanderarbeit, ...), die bis zum 30. Juni 2021 weitergeführt werden.
3. Eine wichtige Perspektive für die Weiterarbeit der Kommission ist die Durchdringung pastoraler Räume, bei denen der Eindruck im Rahmen der Konsultationen bestand, dass diese von der Thematik weitgehend unberührt sind, gleichwohl sich hochengagierte Ehrenamtliche einbringen wollen. **Einbezogen werden sollten bereits vorhandene Bereiche, wie etwa Vertreter/-innen und Interessenten/-innen aus den GdG, die Hochschuleseelsorge, Krankenhaus- und Schulseelsorge und weitere.** Gerade bei den Themenfeldern (siehe Punkt 2) ergeben sich hierdurch wichtige Verbindungen zu der zukünftigen Arbeit der Kommission.
4. Im bisherigen Prozess wurde zudem an verschiedenen Stellen deutlich, dass eine stärkere Vernetzung auch über den kirchlichen Raum hinaus mit verschiedenen Akteuren (Politik, Gewerkschaften, Unternehmen etc.) zukünftig angegangen werden sollte. Hierzu erarbeite die Kommission ein „strategisches Konzept“ das eine „verstetigte Bündnispolitik“ und Vernetzung ermöglicht. **Dabei geht es darum, mit Leute, die etwas bewegen wollen, Neues zu denken, gemeinsame Praxisreflektion und Selbstorganisation zu ermöglichen.**
5. Es bedarf einer strukturellen Verankerung der Theologie und Pastoral der Arbeit im Bistum Aachen, die über die Kommissionsarbeit hinausgeht. Für den fachwissenschaftlichen Dialog, Praxisbegleitung, Vernetzung und Projektarbeit **kommt den bestehenden Initiativen und Bildungseinrichtungen des Bistums in Zusammenarbeit mit der Kommission eine besondere Bedeutung zu.**
6. Als Auftakt der nächsten Amtsperiode der Kommission wird im Februar 2019, zur weiteren theologischen Auseinandersetzung und Vertiefung, eine **Veranstaltung zum Thema „Theologie der Arbeit“ mit Prof. Dr. Kreuzer** stattfinden. Auch in den Folgejahren soll dieser Bereich weiterverfolgt werden.

<sup>1</sup> Arbeit wird im umfassende Sinn verstanden, z. B. im Sinne einer Tätigkeitsgesellschaft

<sup>2</sup> Z. B. Nell-Breuning-Haus Herzogenrath, Bischöfliche Akademie, verbandliche Bildungswerke und weitere katholische Bildungseinrichtungen

# PROJEKT- STECKBRIEFE

# PROJEKT- STECKBRIEFE

7.1

# Projektskizze: Von der Arbeit erzählen - unterm Kirchturm 4.0

Dr. Manfred Körber, Leiter des Nell-Breuning-Hauses

## 1. Anliegen: Warum von der Arbeit erzählen?

### Gesellschaftlicher Kontext

Arbeit ist nach wie vor das Zentrum um das sich in unserer Gesellschaft alles dreht. Arbeit bildet die Mitte des Lebens. An Arbeit kommt man nicht vorbei. Selbst wer sich erholt, tut dies um wieder arbeiten zu können. Dem Vorrang des Arbeitsprozesses sind Unterbrechungen wie Elternzeit, Krankschreibungen etc. zugeordnet und selbst wer arbeitslos ist, definiert sich über das Fehlen von Arbeit. Arbeit strukturiert den Sozialstaat. Weil Arbeit ein so zentrales Moment ist, muss immer wieder über ihr Wesen, ihren Sinn und über ihre Funktion für die Gesellschaft nachgedacht werden. Das gilt insbesondere in Zeiten, in denen die Arbeitsgesellschaft sich in einem fundamentalen Umbruch befindet. Globalisierung, Beschleunigung von Kommunikation, Digitalisierung sind die Schlagworte dieser Entwicklung von der Experten sagen, dass die Arbeitswelt derzeit einen so fundamentalen Paradigmenwechsel erfährt wie seit dem Übergang von der Agrar- in die Industriegesellschaft – nur mit atemberaubender Geschwindigkeit.

### Bistumskontext

Seit 1980 gibt es im Bistum Aachen den pastoralen Schwerpunkt Kirche und Arbeiterschaft. Die Praxis dieser pastoralen Akzentsetzung korrespondierte immer mit den Entwicklungen vor Ort. Erinnert sei hier an die Zechenschließungen im Aachener Raum, das Wegbrechen der Textilindustrie in Krefeld und Mönchengladbach, die regionalisierte Strukturpolitik in NRW, verfestigte Langzeitarbeitslosigkeit etc. Vor Ort in Gruppen und Gemeinden gerät diese Akzentsetzung immer wieder mal ins Vergessen. Schließlich gibt es ja Experten in Bildungseinrichtungen, dem Generalvikariat, Beschäftigungsinitiativen, der Betriebsseelsorge etc. die sich mit den Themen beschäftigen. Daher braucht es hin und wieder gezielte Aktionen, um die Schwerpunktsetzung vor Ort wieder ins Gedächtnis zu rufen und sich den Fragen der Kirchenmitglieder zu stellen, um Konsequenzen für die Weiterarbeit zu ziehen.



## 2. Vorhaben: Gesprächseinladung an Gemeinden

- es wird ein Anhänger ausgestattet mit einer Werbefläche zur Thematik
- Gemeinden, Verbandsgruppen, Initiativen ... können die Anhänger buchen. Unabhängig davon, was in der Gemeinde angeboten wird, sind die Anhänger ein Werbeträger für die Thematik
- sie sind ausgestattet mit Materialien, die dazu einladen Gespräche bzw. Aktionen vor Ort zum Thema zu führen.

Es können Teamer\*innen mit einer entsprechenden Methodenkenntnis gebucht werden. Das Spektrum geht von der Initiierung einer Gesprächsrunde in einer Gremiensitzung, Gebetstreffen, Geschichtswerkstatt, Fotoprojekt etc.

- Es wird den Gruppen vor Ort überlassen, wie sie die Anhänger einsetzen, ob bei Pfarrfesten, vor Orten der Arbeit, nach Gottesdiensten, vorm Supermarkt etc.
- Ergebnisse der Aktionen werden dokumentiert in einem digitalen Aktionsbuch
- die Dokumentation soll der Kommission Kirche und Arbeiterschaft und anderen zur Weiterarbeit diene

### 3. Struktur: Kampagne

- die Anhänger sind deponiert beim:  
Volksverein in Mönchengladbach und Nell-Breuning-Haus in Herzogenrath
- die Kampagnensteuerung erfolgt durch das Nell-Breuning-Haus. Hier wird ein/e Mitarbeiter\*in (teil)freigestellt für Werbung, Auftaktveranstaltung, Koordination, Verleih, Begleitung, Dokumentation
- es wird ein Kampagnenteam eingerichtet zur inhaltlichen Begleitung der Kampagne
- der Kampagnenzeitraum umfasst 2 Jahre

**Ansprechpartner:**

**Dr. Manfred Körber**

**Leiter des Nell-Breuning-Hauses**

Email: [manfred.koerber@nbh.de](mailto:manfred.koerber@nbh.de)

7.2

# Wanderarbeitnehmer\*innen - Live ins - aus Osteuropa in der Betreuung alter Menschen

**Ein Projekt der Betriebsseelsorge, Heinsberg zusammen mit der KAB Katholische Arbeitnehmer-Bewegung-  
Amos e. V. und den Regionalen Caritasverband – Carifair in der Region Heinsberg**

Nach Angaben der Vereinten Nationen gibt es derzeit weltweit rund 215 Millionen internationale Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter. Davon sind ca. 105 Mio. Frauen, von denen (je nach Herkunftsland) bis zu 90% als Hausangestellte arbeiten. Der Einsatz von Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter in vielen wirtschaftlichen Sektoren, z. B. der Bau- und Agrarindustrie, der Pflege, der haushaltsnahen Dienstleistungen verstärkt sich weltweit. Damit verbunden sind oft Verletzungen der Menschenrechte durch Ausbeutung, Menschenhandel, Diskriminierung und Gewaltanwendung. Fehlende Sprachkenntnisse, unbekannte Kulturen und Regeln, Vereinsamung und mangelnde Kontakte sind zusätzliche Belastungen für diese Menschen.



In Deutschland arbeiten bis zu 500.000, überwiegend osteuropäische Frauen, meistens zu unfairen Bedingungen in Privatfamilien.

Die Steyler Missionsschwester (SSpS), Svitlana Matsiuk, war vom 1. September 2014 bis zum 31. Juli 2016 zuständig für die Begleitung und Betreuung von Wanderarbeiter/-innen in der Region Heinsberg. Sie hat die ersten Gruppen aufgebaut. Nach ihrem Weggang werden die vier Gruppen von Rosi Becker und Sonja Hanrath geleitet. Die Ziele des Projektes sind Kontaktaufnahme zu Wanderarbeitnehmer/-innen, Aufbau von Gesprächskreisen, die Schulung in Pflege- und Betreuung und Sprachunterricht mit Begegnung und Austausch, seelsorgliche und persönliche Begleitung sowie Öffentlichkeits- und politische Arbeit.

Am 25.09.2017 wurde – nach dem Vorbild in der Schweiz – das Netzwerk „RESPEKT“ mit über 80 Frauen in der Region Heinsberg gegründet. Davon wurden bereits 30 Frauen KAB Mitglied um eine Unterstützung in arbeitsrechtlichen Fragen sicherzustellen.

**Ansprechpartner:**

**Rosi Becker**

Tel.: 0163-739645

**Sonja Hanrath**

Tel.: 0175-85662190

# 7.3

# „Wir gestalten gemeinsam“

im Rahmen des Projekts

„Theologie und Pastoral der Arbeit“ der Bischöflichen Kommission Kirche und Arbeiterschaft im Bistum Aachen

Am 11. Oktober 2017 haben sich 16 Personen zusammengefunden, um Orte der Begegnung von Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen und verschiedenen Lebensphasen zu schaffen.

Dabei setzen wir an schon bestehende Orte und Aktivitäten an und sehen dies unter der Überschrift „Theologie und Pastoral der Arbeit“ als lebendiges Zeichen der Solidarität mit Menschen in Erwerbsarbeit und denen, die von Erwerbsarbeit ausgegrenzt sind (mittelbar und unmittelbar betroffene Menschen und Familien). Zusammengefunden haben sich sowohl ehrenamtlich Engagierte als auch hauptberuflich tätige Menschen aus Katholiken- und Pfarrgemeinderäten, Sozialverband KAB und Einrichtungen der Arbeitslosenarbeit. Drei Orte der Praxis wurden ausgesucht:

## Aachen-Haaren

In den Räumen von AHA 100 - Sozialprojekte Christus unser Bruder – e.V. wird ein für alle zugängliches Café eröffnet. In diesem Café können unterschiedlichen Aktionen und Aktivitäten stattfinden, wie z.B. Live-Musik, Lesungen, Vorträge, Filmvorführungen und alternative Stadtführungen. Mit Flyer und Plakaten wird der erste Öffnungstag am 13. April 2018 öffentlich bekannt gemacht. Um AHA 100 herum wird am 8. Juli 2018 dann mit einem Sommerfest die offizielle Eröffnung gefeiert. Neben den bisher fünf aktiven Menschen wird weiterhin Kontakt gesucht zur Arbeiterwohlfahrt, zum Heimatverein und zur GdG Aachen-Nord.

## Mönchengladbach

Bisher aktiv geworden sind die ansässige Pfarrgemeinde Maria von den Aposteln durch die Eröffnung eines Jugendcafes in Mönchengladbach-Neuwerk am 10. November 2017 gemeinsam mit den Ausbildungspatinnen und -paten. Das Angebot wird kontinuierlich erweitert und kann als Verknüpfung zwischen KAB-Projekt „Ausbildungspatenschaft“, Pfarrgemeinde und weiteren Akteuren wie z.B. Katholikenrat und Volksverein Mönchengladbach gesehen werden.



## Krefeld

Durch zahlreiche Gespräche mit möglichen Akteuren wird die Umsetzung „Wir gestalten gemeinsam“ weiter vorbereitet. Hierbei sind derzeit Sozialwerk Krefelder Christen, Arbeitslosenzentrum Krefeld/Meerbusch und Evangelische Kirchengemeinde aktiv. Anknüpfungspunkte wie der „Kulturführerschein“ werden auf ihre Umsetzungschancen hin geprüft. Hierbei handelt es sich um ein Angebot, die kulturelle Vielfalt in Krefeld zu erschließen und sich mit der Kommune vertraut zu machen. Weitere Ideen sind willkommen.

An allen Orten werden Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen und verschiedenen Lebensphasen erreicht. Sie werden im direkten Umfeld des Stadtteils und der Nachbarschaft angesprochen und haben so die Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu treten. Durch die unterschiedlichen Aktivitäten wird das Gespräch miteinander angeregt und so das persönliche Kennenlernen über das Leben des jeweils anderen ermöglicht. Daraus kann eine Teilhabe am Leben des Anderen und ein Prozess der Solidarität entstehen.

Es wird erlebbar, wofür Kirche steht – Unsere Haltung wird für diejenigen, die sich auf Begegnung einlassen, sichtbar. Kirche wird nicht als Struktur und Hierarchie wahrgenommen, sondern als dem Menschenbild entsprechenden kirchlichen Handeln. Wir meinen, für den Ruf der Kirche ist das gut. Gelebte Nächstenliebe wird konkret durch Gemeinschaftsbildung, durch Schaffung von Orten der Begegnung und der Solidarität. Der Kern des Evangeliums, die frohe Botschaft auf Erden, wird in die Tat umgesetzt.

Wie in einem Brennglas werden gesellschaftliche Verhältnisse im direkten Umfeld durch die persönliche Begegnung sichtbar – die Auseinandersetzung um Erwerbsarbeit in all ihren Facetten bis hin zum Ausschluss aus Erwerbsarbeit, die ständige Bewältigung von Lebensphasen mit all ihren Hoffnungen und Krisen.

**Ansprechpartner** für das Gesamtprojekt sind:

**Berthold Santjer**

Tel.: 02151 – 392220

Email: [b.santjer@sozialwerk-kr-ch.de](mailto:b.santjer@sozialwerk-kr-ch.de)

**Wolfgang Cohnen**

Tel.: 02406 – 955825

Email: [wolfgang.cohnen@bistrum-aachen.de](mailto:wolfgang.cohnen@bistrum-aachen.de)

7.4

# Ein Gründerbuch entsteht

## (Projekte im Umfeld des pastoralen Schwerpunktes)

Leitfaden für die Vorstellung der Projekte sind folgende Fragen:

- **Welche Menschen haben sich im Projekt zusammengefunden?**

Anne Hermanns-Dentges & Dorothee Jöris-Simon (Gemeindereferentinnen) & Johannes Eschweiler (Pastoralreferent)

Wir wollen kleine und große Projekte vorstellen unter dem Stichwort wie sie entstanden sind:

*Sehen - urteilen – handeln*

z. B. : Sehen: Was haben wir gesehen: in unserer Gemeinde - im Wohnumfeld - Wohnviertel - am Arbeitsplatz - im Freundeskreis?

Was macht das mit mir? Welche Meinung bilde ich mir? Und mit anderen zusammen?

- **Was ist im Prozess gelaufen?**

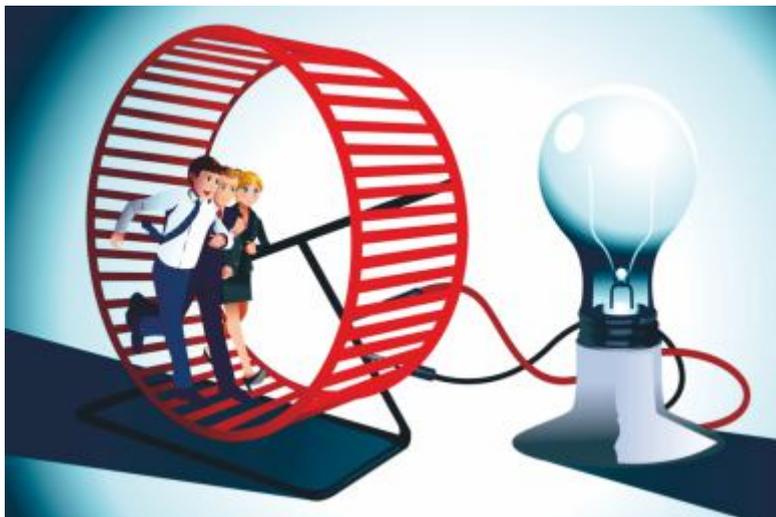
Bewusstwerdung, dass viel Wissen, viel Energie, viele Ideen im Bistum Aachen vorhanden sind. Sie sollen gesichert werden - damit sie für andere nutzbar werden können und bleiben!!!

(Veränderung u.a. im Pastoralen Personal)

- **Wer wird durch das Projekt erreicht?**

Für wen wird das Buch geschrieben:

- für jede/n, der sich mit Nachfolge beschäftigt,
- wo Leute sich auf den Weg gemacht haben zu den anderen hin. (Nach-)folgen hat Folgen!
- für Leute in Ausbildung (auch im pastoralen Bereich)
- konkrete Projekte der diakonischen Pastoral im Bistum Aachen aufzeigen und wie sie sich weiter entwickeln kann;
- Bewusstwerden eines großen Schatzes, Schwerpunktes im Bistum Aachen seit über 35 Jahren
- für alle Ehrenamtler\*innen im Bistum Aachen - die (hoffentlich) alle auch in Arbeitsverhältnissen stehen/ standen
- für den Bischof - um sein Bistum kennen zu lernen
- um Kompetenzen/ Wissen sichern
- Titel: Gründer\*innenbuch konkret im Bistum Aachen



- **Welche Bedeutung hat das Projekt für die Kirche?**

### **Biblische Grundlage (Lk 10,1-6)**

**Er sandte sie aus - Wenn möglich sollten/ möchten wir zusammen unterwegs sein**

Danach suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte. Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden. Geht! Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüßt niemand unterwegs! Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! Und wenn dort ein Mann des Friedens wohnt, wird der Friede, den ihr ihm wünscht, auf ihm ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren. Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man euch anbietet; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn. Zieht nicht von einem Haus in ein anderes! Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt. Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe.

**Ansprechpartner:**

**Anne Hermanns-Dentges**

Tel.: 0176 30652666

Email: [anne.hermanns-dentges@bistum-aachen.de](mailto:anne.hermanns-dentges@bistum-aachen.de)

**Johannes Eschweiler**

Betriebsseelsorger

Tel.: 02452/1063790

7.5

# Ausbildungspaten der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung der Diözese Aachen

## Ausbildungspaten Bracht

- 2017 konnten sie ihr 10-jähriges Jubiläum feiern. Bisher wurden 119 Schülerinnen und Schüler von den Ausbildungspaten betreut. Davon konnten 34 in eine Ausbildung begleitet werden und 45 gingen zu weiterführenden Schulen oder Berufskollegs.
- Ein neuer Bedarf ergab sich durch die geflüchteten Menschen. So entstand ein Sprachkurs mit sieben pensionierten, ehrenamtlichen Lehrerinnen und Lehrern. Die Projektleitung übernahm ein ehrenamtlicher Ausbildungspate.

## Ausbildungspaten Mönchengladbach in Kooperation mit der Pfarrei Maria von den Aposteln in Neuwerk im „Jugendcafé Neuwerk“ (Kleine Offene Tür)

- Bereits vor der Eröffnung des Jugendcafés unterstützten die Ausbildungspaten durch Renovierungsarbeiten die Arbeit vor Ort. Dabei sind Kontakte zu Mitgliedern des Kirchenvorstandes und der Gemeinde entstanden.
- Ein Angebot, Kochen mit und für Jugendliche, wurde entwickelt. Dadurch entstanden Kontakte zu Jugendlichen außerhalb von Schule. Das Angebot der Ausbildungspaten wurde in den Gesprächen mit den Jugendlichen angesprochen.
- Durch die direkte Ansprache vor Ort von einer Ehrenamtlichen aus der Gemeinde und der Ausbildungspaten, konnte eine weitere ehrenamtlich Begeisterte aus der Pfarrei gefunden werden, die jetzt die Kochgruppe begleitet.
- Die Wünsche der Jugendlichen werden mit ihnen und durch die Ehrenamtlichen in der Pfarrei, mit der Unterstützung der Ausbildungspaten, verwirklicht. Die Bereitstellung einer Leinwand und die Erstellung einer Kork-Wand für eine Dart-Scheibe sind zwei Beispiele.



- Ein Informationsabend zur Werbung für neue Ausbildungspaten hat bereits stattgefunden. Es konnten weitere ehrenamtliche Paten aus der Pfarrei gefunden werden. Die Werbung für diesen Abend hat die Ehrenamtliche aus der Pfarrei nach den Gottesdiensten durch direkte Ansprache übernommen.
- Durch die gemeinsame Arbeit vor Ort kommen Jugendliche zur Beratung - über das Angebot an der Katholischen Hauptschule Neuwerk hinaus. Die Nachfrage von Jugendlichen nach einer Begleitung durch KAB-Ausbildungspaten aus der Pfarrei steigt.

**Wir laden Pfarreien / Gemeinden ein Neues zu wagen und den Weg junger Menschen ins Berufsleben mit Ausbildungspaten zu begleiten. Sie können dabei auf unsere Erfahrungen zurückgreifen**

**Ansprechpartnerin:**

**Elisabeth Brack**

Tel.: 02151 / 315528

Email: [elisabeth.brack@kab-aachen.de](mailto:elisabeth.brack@kab-aachen.de)

7.6

# Plattform „Sorgearbeit in einer alternden Gesellschaft“

## Ideenskizze

### 1. Hintergrund

Arbeitsgesellschaft: Wachstum des Dienstleistungsbereichs, Herausforderung personenbezogene Dienstleistungen als der Jobmotor der letzten Jahre, Problem: gesicherte Beschäftigungsverhältnisse, Interessenvertretung

Sozialstaat: alternde Gesellschaft und die Organisation der Pflege, Konzeption einer vorsorgenden Sozialpolitik, Entwicklung von Netzwerken zwischen Haupt- und Ehrenamt, Problem: Finanzierbarkeit, Fixierung auf häusliche Pflege



Kirche: alternde Organisation, Interesse der aktiven Mitglieder an Angeboten zu Würde und Alter, Würde und Sterben, Problem: Der eigene Handlungsrahmen, pastorales Schattendasein

Diakonie/Caritas/Träger: Entwicklung von zukunftsfähigen Maßnahmen, Problem: Konkurrenzdruck

### 2. Warum ein regionales Forum

In der Aachener Region gibt es eine Vielzahl von Akteuren rund um die Thematik „alte und alternde Gesellschaft“. Alteneinrichtungen, Altenseelsorge, Verbände, Hospize, Besuchsdienste, Pflegedienste ... Auch gibt es fachspezifische Vernetzungen auf kommunaler Ebene.

Das regionale Forum würde eine erweiterte Perspektive einbringen, indem es

- unterschiedliche Akteure und deren Sichtweise auf die Thematik zusammenbringt
- übergeordnete oder bisher wenig beachtete Fragestellungen behandeln kann, die von den Akteuren alleine nicht verfolgt werden können
- sich regionalpolitisch einmischt
- der Thematik eine breitere (auch interne) Öffentlichkeit verschafft
- Modellprojekte entwickelt und realisiert.

Das regionale Forum wäre ein Teil der pastoralen Schwerpunktsetzung „Kirche und Arbeiterschaft“ im Bistum. Die Vernetzungsleistung kann verglichen werden mit der in der Arbeitslosenarbeit. Mit dem Forum würde ein neuer Teilbereich in der Schwerpunktsetzung hinzukommen, der die neuen arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Herausforderungen aufgreift.

Dr. Manfred Körber, 4. Juni 2018

8



# Der pastorale Schwerpunkt "Kirche und Arbeiterschaft"

## von Dr. Manfred Körber

Am 28. November 1980, fünf Jahre nach der Würzburger Synode, verkündete Bischof Dr. Klaus Hemmerle den pastoralen Schwerpunkt „Kirche und Arbeiterschaft“. Seine Ausgestaltung war geprägt von dem Impuls der Synode, eine Bekehrung der Kirche zu vollziehen und die Kluft zwischen Kirche und Arbeiterschaft zu überwinden. Bewusst stellte der Bischof diese Akzentsetzung im Bereich "Kirche und Arbeiterschaft" in den Rahmen einer Erneuerung der Kirche insgesamt. Ihm ging es um die Konkretisierung der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils und eines Kirchenverständnisses, das sich vom Communio-Gedanken her entfaltet. Die persönliche Identifikation des Bischofs mit dem pastoralen Schwerpunkt und sein Vertrauen in die Akteure, die sich seit Jahren im Bistum dem Thema annahmen, war entscheidend für die konkrete Ausgestaltung.

### Umsetzung

Von Anfang an war die plurale Struktur ein Kennzeichen des pastoralen Schwerpunktes. Hierzu zählten die Projektgruppe „Kirche und Arbeiterschaft“, der Sachausschuss des Diözesanrates, die Sozialverbände sowie neu gegründete Initiativen. Zwei Aspekte sind bei dieser pluralen Struktur von Anfang an von Bedeutung. Ein Richtungsimpuls zielte darauf ab, den Bischof zu beraten und zu bewegen, einem zweiten ging es um die Selbstorganisation im pastoralen Schwerpunkt. In der konkreten Ausgestaltung zeigt sich, wie diese beiden Aspekte miteinander in Beziehung traten und wie sie dem pastoralen Schwerpunkt so eine spezifische strukturelle Gestalt gaben. Dieser doppelte Auftrag prägte auch die Arbeit und Zusammensetzung der Projektgruppe in der Folgezeit.

### Entwicklungsphasen

#### Phase 1: Euphorie und Mobilisierung (1980-1982)

Nach der Verkündung des pastoralen Schwerpunktes durch Bischof Dr. Klaus Hemmerle entwickelte die Projektgruppe vielfältige Aktivitäten, um den Schwerpunkt ins Bistum hineinzutragen. Es wurde ein Anspruch an die Gesamtpastoral formuliert, der davon ausgeht, dass der Schwerpunktsetzung eine die anderen pastoralen Handlungsfelder durchdringende Wirkung zukommt. Als die zentrale pastorale Handlungsebene wird die Gemeinde gesehen. Auch wenn verbandliche und kategoriale Ebenen berücksichtigt werden, so ist doch der eigentliche Adressat das Territorium.

#### Phase 2: Skepsis und Verstetigung (1983-1985)

Der Schwung, durch verschiedene Angebote den Schwerpunkt ins Bistum zu tragen, mischte sich gegen Ende 1982 zunehmend mit skeptischen Eindrücken. Die Spannung zwischen dem Beklagen des fehlenden Engagements auf Gemeindeebene und der Notwendigkeit einer Verwirklichung des Schwerpunktes in eigenen exemplarischen Aktionen und Projekten durchzieht die Zwischenbilanz. Auf der einen Seite erschließt man neue Aktionsfelder und reagiert innovativ auf gesellschaftliche Herausforderungen, so z.B. auf die Arbeitslosigkeit mit der Einrichtung eines Solidaritätsfonds und dem Aufbau von Arbeitslosenprojekten. Auf der anderen Seite arbeitet man sich an der geringen Resonanz auf Gemeindeebene ab und entwickelt permanent neue Aktivierungsformen, wie z.B. eine Fragebogenaktion.

### Phase 3: Ernüchterung und Perspektivdebatte (1986-1987)

Der Phase der Skepsis bei gleichzeitiger Etablierung des pastoralen Schwerpunktes folgt eine Phase stärkerer Ernüchterung und beginnender Perspektivdebatten. Der 1986 in Aachen stattfindende Katholikentag war zunächst eine tiefe Enttäuschung für die Akteure. Es gelang nicht, dem Katholikentag die gewünschte sozialkatholische Prägung zu geben. So wandte man sich in der Folgezeit von innerkirchlichen Themen ab und stärker gesellschaftlichen Fragen zu. Die gesellschaftlich geführte Debatte dieser Zeit über die Zukunft der Arbeitsgesellschaft stand im Mittelpunkt. Der Dialog von Wissenschaft und Praxis wurde in dieser Phase integraler Bestandteil des pastoralen Schwerpunktes. Seinen organisatorischen Niederschlag fand er in der Einrichtung einer wissenschaftlichen Arbeitsstelle im Nell-Breuning-Haus in Herzogenrath, die den Dialog von Wissenschaft und Praxis voranbringen sollte.

### Phase 4: Klärungen und neue Ansätze (1987-1991)

1988 war mit der Verabschiedung der "Aspekte einer Konzeption zur Weiterführung" diese Rezeptions- und Neuorientierungsdebatte fürs erste abgeschlossen. In diese Phase fällt die Einrichtung eines "Runden Tisches des Bischofs". Das erste Treffen fand am 24. August 1988 statt. Eingeladen waren Vertreter/innen der evangelischen Kirche, von Arbeitnehmer- und Unternehmerschaft, von verschiedenen Verbänden und Interessengruppen. Der Runde Tisch wurde zu einem wichtigen Ort des Erfahrungsaustauschs und der kritischen Reflexion über Entwicklungen in der Region.

Mit der Ausgestaltung der regionalisierten Strukturpolitik in der Aachener Region wurde der Runde Tisch zu einer wichtigen Kooperationsrunde, wo ein informelles Gespräch der verschiedenen Interessengruppen - unter der Moderation des Bischofs - möglich war. „Auf diese Weise ist der Aachener 'Runde Tisch' ein eigenständiger Beitrag im Konzept der regionalisierten Strukturpolitik geworden, wie es sich mittlerweile allenthalben in der Bundesrepublik entwickelt.“ (aus einem Arbeitspapier)

Ebenfalls in diese Phase fällt die Gründung des „Forums der Arbeit“. Bischof Dr. Klaus Hemmerle fragte in einem Beitrag, wie die Bevölkerung angesichts der anstehenden Umbrüche ihre Identität bewahren kann. Er endet mit den Worten: "Aufgabe der Kirche ist es, Unbequemes ins Gewissen zu rufen... Kirche heißt nicht nur die Verabreichung von caritativen Trostpflasterchen." Dieser Impuls des Bischofs, dass sich das kirchliche Handeln im Umbruch der Region nicht nur auf caritative Maßnahmen beschränken darf, war für die Gründung des Forum der Arbeit von unmittelbarer Bedeutung. Denn mit dem Forum der Arbeit wurde kein Hilfsprojekt, also z.B. eine Arbeitsloseninitiative oder Sozialberatungsstelle gegründet, sondern eine von den beiden Kirchen, der Sozialverbänden, dem DGB und verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen getragene Initiative, die die wirtschaftspolitischen Entwicklungen der Region zum Gegenstand hatte. Damit wurden kirchliche Gruppen zu einem aktiven Akteur der regionalisierten Strukturpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen.

### Phase 5: Profilierung und Neustrukturierung (1991 - 1996)

Im August 1991 legten einige Mitglieder der Projektgruppe ein von Maria Grönefeld (Leiterin des Nell-Breuning-Hauses) bearbeitetes Diskussionspapier zur Weiterführung des pastoralen Schwerpunktes vor. Als zentrale Problemfelder wurden die Massenarbeitslosigkeit, ökologische Probleme, Armut, Sinnkrise durch Konsumorientierung, Fremde, Wirtschaftskriege und die wachsende Zahl der psychisch und physisch Kranken gesehen. Das Papier beschreibt die vielfältige Praxis, mit der einzelne Akteure im Schwerpunkt auf diese Herausforderungen reagieren.

Durch den Tod von Maria Grönefeld 1993 und Bischof Hemmerle 1994, zwei wichtigen Persönlichkeiten im pastoralen Schwerpunkt, entstand eine nur schwer zu schließende Lücke. Dennoch gelang es den Akteuren mit der Fachkonferenz "Gesplante Gesellschaft - Herausforderung für die Kirche. Profil und Praxis der Arbeiterpastoral im Bistum Aachen" vom November 1994 den Neuorientierungsprozess zu einem Abschluss zu bringen. Hilfreich für die Profilierung war dabei der Anstoß der katholischen und evangelischen Kirche in Deutschland, ein gemeinsames Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage zu verfassen. Die Akteure verstanden ihre Neuorientierung als einen regionalen Beitrag zur Konkretisierung des Konsultationsprozesses.

Es entwickelt sich das Verständnis vom Pastoralen Schwerpunkt als "Langzeit-Reformprojekt", das davon lebt, wie es den handelnden Menschen und Gruppen gelingt, ihre Stand- und Streitpunkte zu diskutieren und fortzuschreiben. Vier konkrete Handlungsfelder - unter Zuordnung von Initiativen und Projekten - werden für eine Weiterarbeit benannt: Zukunft der Arbeit, Regionale Strukturpolitik, Betrieb und Wohnviertel sowie Lebenswelt.



### Phase 6: 1997 - 2000 Verstetigung und Ausweitung

Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff bittet alle Verantwortlichen im Bistum Aachen, sich im pastoralen Schwerpunkt zu engagieren. Es kommt zur Profilierung der Praxisfelder und es entstehen neue Bündnisse. Die „Armutsthematik“ rückt in den Fokus der Aktivitäten. So entstehen zwei regionale Armutsberichte für die Aachener Region begleitet durch die diözesane Kampagne „teilhaben“. Im Rahmen der Arbeiter- und Betriebspastoral wird nach neuen Zugängen zur Arbeitswelt gesucht. Ein Ergebnis ist die Gründung der Mobbingberatungsstelle in 2001.

### Phase 7: 2001 - 2005 Zwischen Resignation und „wir machen weiter“

Die „Agenda 2010“ wurde in der Regierungserklärung von Bundeskanzler Gerhard Schröder am 14. März 2003 verkündet. Vorarbeiten waren bereits im Schröder-BlairPapier von 1999 geleistet worden. Die angekündigten Maßnahmen führten zu heftigen gesellschaftlichen Kontroversen, an denen sich auch Akteure des pastoralen Schwerpunktes beteiligten. In Aachen sorgt die Schließung der Philips Bildröhrenfabrik für Aufregung. Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff solidarisiert sich mit den Arbeitnehmer/innen und die Betriebsseelsorge entwickelt Angebote für die Betroffenen.

Im Jahr 2004 führt die Bistumskrise zu Entlassungen beim Bistum und zu Solidaritätsaktionen mit den Betroffenen. Das Engagement und die Solidarisierung der Projektgruppe „Kirche und Arbeiterschaft“ mit den Bistumsmitarbeitern/innen führt zu massiven Störungen mit der Bistumsleitung. Ein Bündnis von kirchlichen Mitarbeitern/innen „Zukunft Arbeitsplatz Kirche“ versucht Alternativen zu den Kündigungen zu entwickeln und Widerstand zu organisieren.

Mit der Schließung der Regionalstellen kommt es zum Wegfall bzw. einer tiefgreifenden Umstrukturierung der regionalen Personalstellen für „Arbeiter- und Betriebspastoral“. Finanzmittel und Personalstellen für die Flüchtlingsarbeit werden gestrichen, das Nell-Breuning-Haus mit der wissenschaftlichen Arbeitsstelle und die Sozialverbände KAB und CAJ geraten in den Sog der Bistumskrise. Die monetäre Unterstützung der Arbeitslosenarbeit durch das Bistum wird reduziert. Die Projektgruppe gerät in eine Identitätskrise.

### Phase 8: 2006 - 2015 Aufbruch und nächste Schritte

Im November 2005 bei der Tagung „25 Jahre pastoraler Schwerpunkt“ gründet sich aus der Projektgruppe heraus das „Bündnis für Menschenwürde und Arbeit“. Es bleibt im Wesentlichen beschränkt auf den Raum Mönchengladbach. Der Bistumskrise zum Trotz geht aber das Engagement von Gruppen und engagierten Katholiken bei Betriebsschließungen und Insolvenzen: KUAG, Enka, LG Philips, WAL Mart, Vetrotex etc. weiter. Die Auswirkungen der Agenda 2010 mit den Kürzungen bei der Förderung für Arbeitslose trifft die Projekte. Es kommt zu ersten Insolvenzen bei den Trägern.

In dieser Situation gibt der Bischof nicht dem Druck der Verhältnisse nach, sondern entscheidet, dass er weiterhin den pastoralen Schwerpunkt will. Er setzt, in Umstrukturierung der Projektgruppe, eine bischöfliche Kommission ein und beauftragt diese im „Kontext der Sozialpastoral eine 'Pastoral der Arbeit'“ im Bistum zu entwickeln. Die neue Kommission, in enger Rückbindung an den Bischof, ist breiter zusammen gesetzt als die frühere Projektgruppe. Sie soll die gemeinsame Verantwortung der im Arbeitsfeld tätigen Verbände, Initiativen und Organisationen stärken. Sie stößt, nach den Turbulenzen des Neuanfangs einen Dialogprozess „Impulse für mehr soziale Gerechtigkeit“ (2009 - 2012) an. Über tausend Menschen im Bistum beteiligen sich daran. Die politischen Forderungen sind: Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns, Schaffung öffentlich geförderter Beschäftigungssektoren, bedingungsloses Grundeinkommen. Damit sind die Zukunftsthemen für das kirchliche Engagement benannt, aber auch die politischen Herausforderungen.

2015 stößt die Kommission ein Projekt, die „Theologie und Pastoral der Arbeit“ an. Es soll Antworten auf einer sich rasant verändernden Arbeitswelt und Umgang mit dem Bedeutungsverlust der Kirche in der Gesellschaft liefern.



## Herausgeber

Bischöfliche Kommission „Kirche und Arbeiterschaft“



Kirche im  
Bistum Aachen

### Kontakt:

Bistum Aachen  
Hauptabteilung Pastoral / Schule / Bildung  
Klosterplatz 7, 52062 Aachen

[www.bistum-aachen.de](http://www.bistum-aachen.de)

Datum: März 2019



**THEOLOGIE UND PASTORAL DER ARBEIT**  
**EIN PROJEKT DER BISCHÖFLICHEN KOMMISSION „KIRCHE UND ARBEITERSCHAFT“ DES BISTUMS AACHEN**



9 783944 427355